

# Uradrader Zeitung.

### Pränumerations-Preise:

Für Urad:	
Ganzjährig	16 fl.
Halbjährig	8 „
Vierteljährig	4 „
Mit Postversendung:	
Ganzjährig	18 fl.—kr.
Halbjährig	9 „—
Vierteljährig	4 „ 50 „

### Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückerstattet.

### Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Zeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und das jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelschuld für jedwede Insertion 30 kr. 5. Bf.

### Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasen-stein & Vogler in Buda-Pest, V. Sijelaplag Nr. 1, Wien, L. Wallfischgasse 10, Prag Graben 27, ferner in Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel, A. Oppel in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a. M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

## Politische Uebersicht.

Urad, 21. October.

Die Erledigung des in den verwichenen Sommermonaten vom Oberhause in einigen Paragraphen modificirten Wahlgesetzes wird eine der ersten Aufgaben des Abgeordnetenhauses in der zu Ende der laufenden Woche beginnenden dritten Reichstagsession sein. Wie nun die „Magyar Politika“ erzählt, haben die hervorragenden Mitglieder des linken Centrums dieser Tage darüber berathen, welche Stellung sie in Betreff dieses Gesetzentwurfes einnehmen, ob sie das Zustandekommen des neuen Wahlgesetzes fördern oder verhindern sollen. Dem soeben genannten Blatte zufolge sind sie zu dem Beschlusse gekommen, die Schaffung des neuen Wahlgesetzes und die Annahme der Bestimmung zu unterstützen, daß nur diejenigen Wähler ihr Stimmrecht ausüben dürfen, welche mit der Steuerzahlung nicht im Rückstande sind.

Der heutige Leitartikel des „Hon“ befaßt sich mit dem jüngst wieder zur Sprache gebrachten Projecte, daß die Dauer des Abgeordnetenmandates in Zukunft von drei Jahren auf fünf Jahre verlängert werde. „Hon“ bekämpft dieses Project entschieden, weil es eine Beschränkung des Wahlrechtes involvire, weil die seltenen Wahlen mit größerer Aufregung verbunden wären und Bestechungen leichter vorkommen könnten. Uebrigens habe dieses Project keine Chancen, denn im Nothfalle würde die Opposition wieder das Hilfsmittel des Todtrebens anwenden.

„Egyetértés“ stellt heute die Behauptung auf, daß die ungarische staatsrechtliche Opposition, wenn sie ans Ruder käme, ebenso wie die jetzige Landtagsmajorität in Croatien, die man früher als die gefährlichste staatsrechtliche Opposition betrachtete, eine segensreiche Thätigkeit entfalten und dem Lande viel mehr nützen würde, als die Politik der Deakpartei, wie auch die jetzige croatische Regierung ihrem Lande mehr nütze, als die früheren Unionisten.

Herausgeber und verantwortlicher Redacteur des „Neuen Fremden-Blatt“ sind auf Requisition des Berliner Stadtgerichtes vor das Wiener Landesgericht geladen, um in der Strafsache gegen Graf Harry Arnim „wegen Beseitigung amtlicher Scripturen“ Zeugenaussage abzulegen.

Die Führer der linken Centrapartei hatten unlängst eine vertrauliche Besprechung, in welcher man in Betrachtnahme des Umstandes, daß wenn das neue Wahlgesetz nicht durchgebracht wurde, das 1848er Wahlgesetz Platz greifen müßte, in diesem Falle aber auf Kosten des linken Centrums die Unabhängigkeitspartei sich vergrößern würde — sich dahin einigte, die Gesezordnung der Wahlnovelle vor den neuen Wahlen zu unterstützen und zu beschleunigen.

Nach fünfmonatlicher Vertagung haben heute beide Häuser des Reichsrathes ihre parlamentarische Arbeit wieder aufgenommen. Die Mitglieder des Herrenhauses hatten sich zahlreich eingefunden; dagegen war die Sitzung im Abgeordnetenhause nur spärlich besucht. Dort wie hier wurden zunächst die üblichen Formalien erledigt; von den Mitgliedern der Regierung brachten im Herrenhause der Justizminister, im Abgeordnetenhause der Finanzminister Gesetzesvorlagen ein. Im Abgeordnetenhause wurde das Actengesetz von der Tagesordnung abgesezt; dagegen legte der Finanzminister den Voranschlag für das Jahr 1875 vor; hierdurch ist die Durchberathung desselben noch in dem laufenden Jahre ermöglicht.

Aus Olmütz wird heute ein neuer Fall fürst-erzbischoflicher Penitenz gegen die confessionellen Gesetze gemeldet. Die mährische Statthalterei, so erzählt der „Tagesbote aus Mähren“, hatte schon vor längerer Zeit den Erzbischof von Olmütz aufgefordert, die Einkünfte des Olmüzer Domecapitels detaillirt und belegt anzugeben, damit bei Nichtbegebung einiger Stellen, wie dies in Olmütz der Fall ist, die Einkünfte dem Religionsfonds zufließend gemacht werden

können. Man wartete längere Zeit, keine Antwort kam. Da wiederholte der Statthalter nochmals die Aufforderung, allein abermals keine Antwort. Jetzt begehrt die Statthalterei, daß der Erzbischof die Aufforderung dem Domecapitel vorlege, wieder keine Antwort. Nun droht die Statthalterei nicht mit Geldstrafen, sondern mit der Sequestration, und hat zugleich den Bezirkshauptleuten, in deren Bezirken Güter des Domecapitels liegen, aufgetragen, vollständige Inventare aufzunehmen, die Einkünfte zu specificiren und sich an der Vollziehung dieses Auftrages durch nichts abhalten zu lassen.

Aus Prag wird gemeldet, daß mehrere Abgeordnete des böhmischen Großgrundbesitzes ihre Landtagsmandate niederzulegen beabsichtigen. Graf Hartig, der frühere Oberst-Vandmarschall von Böhmen, und Freiherr v. Stark sind die bekanntesten unter diesen Landtagsmüden.

Den Ultramontanen entlockt Apollo ihre tiefsten Geheimnisse. Zum 18. October, dem Schlachttag von Leipzig und Geburtsfest des deutschen Kronprinzen, gibt die „Schlesische Volkszeitung“, das Organ des Fürstbischöf v. Förster, ein Gedicht zum Festen, darin als das Ziel der Clericalen der Diang, „Roms Grenzen zu weiten“, bezeichnet und von dem Poeten ferner verkündet wird, daß „Gottes Hand Roms Grenzen um jegliches Land windet“. Das ist doch endlich einmal ein aufsichtiges Bekenntniß! In es dem Dichter in den Qualen metrischer Bedrängniß entschlüpft?

In Paris sind abermals Gerüchte von Minister-Veränderungen im Umlauf. Die Reise des Marschalls Mac Mahon zu dem Duc de Broglie nach Coreux, das unerschämte Auftreten der Bonapartisten und der Ausfall der Wahlen vom Sonntag dürften diesen Gerüchte neue Nahrung gegeben haben. Nichtsdestoweniger dürfte der officiöse „Moniteur“ Recht haben, wenn er schreibt, daß Veränderungen im Cabinet zwar nicht unmöglich, jedoch nicht vor Zusammentritt der National-Versammlung zu erwarten seien.

Der gegenwärtigen französischen Regierung gegenüber die zahlreichen inneren und äußeren Conjecte nicht, sie hat in neuester Zeit noch einen Zwist im Innern vom Zaune gebrochen. Der Cultusminister Mac Mahon's, Herr Cumont, hat mit den liberalen Protestanten Frankreichs angebanden und so einen Conflict geschaffen, dessen Lösung ihm ziemliche Schwierigkeiten bereiten dürfte. Der französische Cultusminister hat unter nichtigem Vorwande seine Zustimmung zu den in dem Sprengel des Consistoriums von Nimes vollzogenen liberalen Wahlen verweigert und für die zweite Hälfte des Januar 1875 neue Wahlen ausgegeschrieben. Es braucht wohl nicht betont zu werden, daß Herr v. Cumont diese Entscheidung auf Anstiften seines Collegen, des Ministers des Innern, General Chabaut-Latour, eines orthodoxen Protestanten, getroffen hat. Die liberalen Protestanten Frankreichs haben in Folge dieser ministeriellen Entscheidung am 7. und 8. October in Nimes eine von 85 Pastoren und Aeltesten aus ganz Frankreich besetzte Conferenz gehalten und eine Erklärung abgegeben, welche, um eine Spaltung der Kirche zu vermeiden, einen letzten Aufruf an die orthodoxen Glaubensgenossen enthält und sich, sowie das Consistorium von Nimes für die Ablehnung von Neuwahlen ausspricht. Herr v. Cumont wird somit die Erfahrung machen können, daß die Söhne der Hugenoiten ebenso harte Schadel haben, wie ihre Väter.

Aus Santander wird der „Daily News“ vom 16. d. telegraphirt: Sechstausend Carlisten, die versuchten, nach Asturien zu dringen, wurden von General Blanco's Brigade nach Diecava zurückgetrieben. Ein starkes Truppcorps wurde zum Schutz der Eisenbahn von Santander nach Madrid zurückgelassen. Das Wetter verhindert irgend welche Operationen.

Man kennt die Zerwürfnisse politischer Art und sehr ernsten Charakters, welche die Ungnade Dorregaray's, seine Erziehung durch Mendiri und sein Ausgehen aus den carlistischen Reihen herbeigeführt haben. Offenbar, um den durch diese Thatfache auf die Anhänger des Don Carlos hervorgebrachten Ein-

druck abzuschwächen, hat letzterer folgendes, von den carlistischen Blättern abgedruckte Schreiben an Dorregaray gerichtet:

Mein lieber Dorregaray! Du hast mir wiederholt von dem schlechten Zustand deiner Gesundheit gesprochen; gestern aber bist du mit besonderem Nachdruck darauf zurückgekommen, indem du mir deinen kranken Arm zeigtest und mich erkennen ließeßt, daß du schlechterdings einer langen Ruhe bedarft.

Ich wäre ein selbstsüchtiger Mensch, wenn ich neue Opfer von dir verlangte. Du hast deren genug gebracht, und darum gewähre ich dir auch den Urlaub, damit du dich ausschließlich der Pflege deiner Gesundheit hingeben kannst. Ich will, daß du noch heute damit beginnst, dich derselben zu widmen. Ich übertrage die Archive des Generalstabes an Mendiri, der dich auf diesem Posten, den du in so zufriedenstellender Weise ausgefüllt hast, ersetzen wird.

Gott behüte dich und gewähre dir eine vollkommene Wiederherstellung deiner Gesundheit; dies wünscht dein wohlgeneigter

Carlota, 3. October.

Carlo s.

So geht der Mohr, nachdem er seine Pflicht gethan in Hüßluden und Brutalitäten jeden Grabes. Es verkantet im telegraphischen Weae, daß die Republikaner zwei englische oder amerikanische Zeitungs-Correspondenten föhrlit haben sollen. Die Nachricht kommt aus Bayonne; das genügt, ihre Glaubwürdigkeit in das allerzweifelhafteste Licht zu stellen.

## Samiel hilf!

Marschall Mac Mahon sitzt in schweren Keng-fen. Wohin er auch blicken mag, er findet nirgends eine Stütze für sein vielgeliebtes Septennat. Als im Sommer ziemlich Hals über Kopf die Assenblée geschlossen wurde, da gab man sich in den Regierungsfreien der Hoffnung hin, die Ferienruhe werde die Gegensätze zwischen den drei monarchischen Parteien auf ein Minimum reduciren, so daß Mac Mahon bei dem am 30. November stattfindenden Wiederzusammentritt der Nationalversammlung auf eine ziemlich compacte Majorität für sein Septennat hätte rechnen können. Voll Kummer muß der Marschall-Präsident trotz seines geringen politischen Scharfblickes sich schon jetzt eingestehen, daß die Ferienruhe gerade eine entgegengesetzte Wirkung hervorgebracht hat. Die Allianz vom 24. Mai v. J. ist heute wärmfichiger, als sie es je seit ihrem Bestehen gewesen. Die Legitimisten sind durch die Abberufung des „Dreonoque“, wie überhaupt durch die ganze auswärtige Politik des Herzogs Decazes zu unversöhnlichen Gegnern der jetzigen Regierung geworden. Die Haltung der legitimistischen Abgeordneten in den Sitzungen der Permanenzcommission schließt jede Hoffnung aus, daß die Legitimisten sich abermals auf einen Compromiß mit der Regierung einlassen sollten.

Die Bonapartisten dagegen sind am allerwenigsten geneigt, noch einmal für Mac Mahon in die Schranken zu treten. Die Geduld ist den Bonapartisten bis auf das letzte Quentchen ausgegangen, die sieben Jahre Mac Mahon abzuwarten und dann erst die Verwirklichung ihrer Pläne zu versuchen. Selbst wenn sie völlig sicher wären, im Jahre 1880 die Erbschaft Mac Mahon's antreten und Napoléon IV. im Triumphzuge nach Frankreich bringen zu können, so würden sie es doch vorziehen, schon jetzt ihr Glück durch einen Umsturz alles Bestehenden zu versuchen. Ja, dieser Umsturz ist es, worauf die Bonapartisten seit neuerer Zeit mit vollem Bewußtsein hinarbeiten. Ist erst das Chaos da, so läßt sich eine Wiederholung des 2. December immer noch mit vieler Aussicht auf Erfolg anstreben. Die Bonapartisten wissen außerdem sehr wohl, daß Mac Mahon, selbst wenn er vor die Alternative gestellt wird, zwischen Kaiserreich und definitiver Republik zu wählen, den letzten Rest seiner Macht und seines Einflusses zu Gunsten des Kaiserreiches aufbieten würde.

Doch der Marschall-Präsident hängt nun einmal

mit jeder Faser seines Herzens an seinem Septennat. Es ist auch gar zu schön, der erste Mann der großen Nation zu sein! Und nun gar sein braves Weib, die edle Mac Mahon! Wie herrlich weiß sie nicht die Honneurs in den Glis's zu machen! Das soll nun Alles dahinschwinden, sechs Jahre vor dem festgesetzten Termin! Doch nein! Ueber Nacht ist dem Marschall Präsidenten eine Eingebung gekommen. Vielleicht ist das Septennat doch noch zu retten! „Wenn Einer im Stande ist, Dich und Dein Septennat vor einem kläglichen Ende zu bewahren, so ist es der Herzog von Broglie!“ so flüsterte eine innere Stimme dem geängsteten Marschall-Präsidenten zu und sofort eilte er hin nach Verna, wo der gewesene Minister auf seinem Schlosse weilte. „Samiel hilf!“ rief der Marschall-Präsident dem Herzog von Broglie zu, sobald er desselben ansichtig wurde. Und die Weiden setzten sich und berietben, was zu thun sei, damit das wracke Schiff nicht untergehe. Was sie dabei ausgedacht, darüber wird voransichtlich nicht sobald etwas verlauten. Und aufrichtig gestanden, sind wir auch nicht begierig zu erfahren, was das Resultat dieser Berathung war, sientmal wir der Ansicht sind, daß dem Septennat überhaupt nicht mehr zu helfen ist. Aus übermäßigem Haß gegen alle liberalen Institutionen hat Mac Mahon seinem Septennat selbst den Gnadenstoß gegeben. Hätte Mac Mahon im Sommer sich für den Verier'schen Verfassungsentwurf erklärt, so säße er jetzt geborgen bis zum Jahre 1880 in seinem Septennat, freilich wäre dann aber auch die Republik fixirt worden. Jetzt wird es ihm vollends unmöglich sein, die Organisation seines Septennats in der Assemblée durchzuführen. Es will uns scheinen, daß Mac Mahon's Regime die Wiedereröffnung der Assemblée nicht um viele Tage überleben, daß selbst der listige Samiel-Broglie, dem er übrigens schon längst seine Seele verschrieben, keine Rettung bringen werde.

**Buda-Pest, 20. October.**

Die Deputation des Ausschusses des Ersten ungarischen allgemeinen Beamtenvereins hat die Petitionen in Angelegenheit der Verbesserung der Beamtengehälter am 18. d. M. dem Ministerpräsidenten und dem Präsidenten des Abgeordnetenhauses überreicht.

Ministerpräsident v. Wittó äußerte sich in der fraglichen Angelegenheit folgendermaßen:

„Ich kenne die Gehaltsverhältnisse der Beamten vollkommen und weiß, daß sie der heutigen Zeit nicht entsprechen. Ich werde die Angelegenheit, nachdem ich dieselbe mit dem Herrn Finanzminister besprochen habe, dem Ministerrathe unterbreiten, und Sie mögen überzeugt sein, daß ich Ihre Interessen möglichst unterstützen werde.“

Der Präsident des Abgeordnetenhauses, Bela Perczel, antwortete ungefähr folgendes:

„Die im Namen der Beamten des ungarischen Staates vorgetragene Bitte halte ich im vollen Maße

für gerechtfertigt, und ich glaube, daß auch das Abgeordnetenhause, deren Verhandlung umsoweniger länger wird verschoben können, als die ungarische Delegation im Jahre 1873 die Aufbesserung der Gehälter der gemeinsamen Regierungs-Beamten nur in Folge der Erklärung des damaligen Ministerpräsidenten vorirte, daß die Bezüge der ungarischen Staatsbeamten vom Jahre 1875 angefangen den Anforderungen der Zeit entsprechend werden geregelt werden; ich kann Ihnen gleichzeitig das Versprechen geben, daß ich nicht verabsäumen werde, meinen persönlichen Einfluß im Interesse der Beamten möglichst zur Geltung zu bringen.“

Die leitenden Persönlichkeiten des linken Centrums haben unlängst in einer vertraulichen Konferenz über die Haltung der Partei gegenüber dem Wahlgesetz beraten. Es handelte sich nämlich darum, ob das linke Centrum dazu beitragen sollte, den Gesetzentwurf durch Beschleunigung der Discussion über die vom Oberhause vorgenommenen Modificationen zum Gesetze zu erheben, oder ob die Partei dies vereiteln sollte. Da jedoch in letzterem Falle die nächsten Wahlen noch nach dem 1848 er Wahlgesetz vollzogen werden müßten und die mit ihren Steuern rückständigen Wähler noch nicht ausgeschlossen wären, wodurch die „Unabhängigkeitspartei“ auf Kosten des linken Centrums eine große Majorität gewinnen würde, so kamen die betreffenden leitenden Persönlichkeiten mit Rücksicht auf diese Gesichtspunkte dahin überein, die Erhebung des Entwurfes zum Gesetze nach Kräften zu beschleunigen.

Im Gödöllöer Bezirke wird die Wahlbewegung immer lebhafter und obgleich der Wahlpräses Victor Dalmaidy Alles anbietet, seiner Partei die Majorität zu verschaffen, ist doch die Wahl des Candidaten der Deak-Partei, Grafen Gedeon Ráday jun., fast gesichert, denn die Chancen der Parteien stehen ganz gleich, obzwar die Linke sich streng geschlossen um einen Candidaten scharrt. Die Stimmung ist im Allgemeinen eine erregte, Streitigkeiten stehen auf der Tagesordnung. — Dasselbe Blatt erzählt nachträglich, daß die Deak-Partei auch noch einen zweiten Candidaten in der Person des Baron Giza Podmaniczky aufgestellt, welcher den Bezirk auch bereits bereit hat. Wenn diese mit Reserve mitgetheilte Nachricht sich bewahrheitet, bemerkt „M. P.“, dann setzt die Rechte dieien leicht zu gewinnenden Bezirk wahrscheinlich aufs Spiel.

**Die Nordpolfahrer in Buda-Pest.**

— 19. October.

Es war eine kleine, aber gewählte Gesellschaft, die sich gestern unmittelbar nach der Vorlesung in der ungar. geographischen Gesellschaft den Nordpolfahrern zu Ehren, einer Einladung des Professors Bámbéry folgend, bei letzterem „zum Thee“ versammelte. Außer den vielumwobenen Helden des Tages, Payer und Képes, waren noch anwesend: von der geographischen Gesellschaft Hunfalvy, De-

recs, Décsy und Fräulein Polyxena Pulsky; von der Academie: Vicepräsident Senger, Franz Pulsky und der Geolog Professor Josef Szabó; ferner der Bruder Képes' und die Wäcne der Expedition, Graf Wilczek, Graf Edmund Zichy und Eugen Zichy. In den Gläsern funkelte echter Tokajer aus dem Keller Franz Pulsky's. Der Nebensaft der Heghalla, der echte Kangra-Thee, der rosenäufliche hymetische Honig aus den klassischen Bergen Griechenlands und das persische Margilé mit dem süßen Tabak aus Schiras fanden allgemeinen Beifall und ungeheilten Zuspruch. — Das Gespräch drehte sich ausschließlich um wissenschaftliche Tagesfragen und zum Lobe der Gesellschaft sei es gesagt, daß im Laufe des ganzen Abends nur zwei Toaste laut wurden, einer des Hausherrn auf jene „Helden der Nordpolfahrt“, die zur Expedition außer dem Muth und der unbeugsamen Willenskraft ihrer eigentlichen Führer alles Uebrige beigetragen, ohne daß sie nie hätte zu Stande kommen können, auf die edlen Grafen Wilczek und Zichy, und ein zweiter des Grafen Eugen Zichy auf den Hausherrn und seine lebenswürdige Gemalin. Der Abend verlief unter geistreichem Geplauder, und man sah es den beiden Nordpolfahrern mit Vergnügen an, wie wohl sie sich nach den anstrengenden Ruhmesstrapazen des Tages in diesem engeren Kreise fühlten. Dr. Képes versprach mit Gewißheit im December noch einmal unsere Hauptstadt zu besuchen und dann zu Gunsten der geographischen Gesellschaft einen Vortrag über die wissenschaftliche Ausbeute der Expedition zu halten. Im Laufe des Gespräches fand Professor Bámbéry nicht genug Worte für den Heldennuth, und insbesondere Payer und seine Genossen an den Tag legten, als sie behufs Erforschung des neuentdeckten Franz-Josefs-Landes den „Tegethoff“ verließen, denn seit Maury's, des berühmten amerikanischen Seefahrers Buch über die physische Geografie des Meeres erschienen, sei es allbekannt, wie sehr die Strömung der See dem Zufalle ausgesetzt sind, und eine, wenn auch nur einige Linien betragende Verengerung oder Erweiterung des Stromes hätte nothwendig die Fortführung des Schiffe zur Folge gehabt, so daß die vom neuen Lande zurückkehrenden Forscher das Schiff nicht mehr vorgefunden hätten und eine Beute der Kälte und aller übrigen Unbilden der arktischen Zone geworden wären. Dieser Fall wurde von den kühnen Entdeckern auch vorausgesehen, und es ward beschlossen, daß sie, wenn sie bei ihrer Rückkehr, an der Stelle, wo sie das Schiff verließen, dasselbe nicht wiederfinden sollten, sich der Reichenacherschiffen, und zwar so, daß Payer der Letzte unter den Sterbenden gewesen wäre. Payer fügte hinzu, daß ihnen eine noch größere Gefahr in den Springwellen und den wärmeren Südwestwinden drohte. Auch der allezeit geistreiche Pulsky hatte sein Scherflein zur Unterhaltung der Gesellschaft beigetragen. Er erzählte von den neuesten paläontologischen Funden im Gebiete der Stefanskrona, von der neuentdeckten Höhle Haligoc (Helbingkau

**Scuilleton.**

**Eine kleine Heiratsgeschichte.**

Der Doppelselbstmord in Mariahilf, die Gerichtsverhandlung Knoblauch-Koham und die in Wiener Blättern gegenwärtig über die Ehe der Tochter des Generals, welcher durch seine Waffenthat sich eine ominöse Berühmtheit erwarb, ausgewärmte Ehescheidungsgegeschichte haben das Thema von der Untrennbarkeit katholischer Ehen wieder zur Discussion gebracht.

Ich will bigotte Exzellenzen und Zeitungen nicht ärgern und mich nicht unnöthigerweise mit einem Plaidoyer für die Auflöslichkeit des Ehebandes erheben; aber eine Geschichte will ich als schätzbare Material für die Beurtheilung der heiklen Frage erzählen, eine Geschichte, welche trotzdem, daß sie für ziemlich picant gelten kann, doch buchstäblich wahr ist.

Ein getaufter Jude in Wien, der sich durch Wechselgeschäfte mit geldbedürftigen Cavalieren ein großes Vermögen erworben, hatte einen einzigen Sohn.

„Mein Josef“ könnte als Seitenstück zu „Meine schöne Tochter“ gelten, so vernarrt war der Papa in ihn.

Die Wahrheit zu sagen, war Josef in der That ein prächtiger Jüngling.

Schank wie eine Tanne, das glänzend schwarze Haar in der Mitte abgetheilt bis tief in den Nacken hinunter; mit einer Haltung und Tournüre, als wär' er ein geborener Fürst, war Josef das Entzücken aller Judenmädchen in der ganzen Gegend vom Praterstern bis zur Taborlinie.

Aber seine feurig blickenden Augen wandten sich weg vom Stamme Israels, denn sein Papa hatte zu

ihm gesagt: „Josef, gib Dich nicht ab mit einer von unsrer Leut'. Aus ä vornähme Christenfamilie mußt Du Dir holen ä Frau. Mit Dein' Vermögen kannst Du überall antkloppen, sogar bei de Aristokratie. Bringst Du mer ä adelige Schwiegertochter ins Haus, sollst de sein gesegnet und wirst verschönern die Tage meines Alters.“

Josef war ein gelehriger Jüngling. Er schrieb sich die Worte seines Vaters hinter's Ohr und nahm sich vor, der Stammvater eines stolzen Geschlechtes zu werden.

Er hielt Umschau unter den Töchtern Wiens und ließ es an Fensterparaden nicht fehlen.

Leider war der allzu ausgeprägte orientalische Typus seiner Gesichtszüge seinen Bewerbungen um eine christliche Jungfrau aus aristokratischen Kreisen sehr hinderlich, denn wenn er auch zehnmal auf Ehre und Taufschein versicherte, er sei ein Christ — es glaubte ihm Niemand.

Aber er ließ deshalb den Muth noch nicht sinken. Endlich krönte auch wirklich seine Bemühungen der Erfolg.

Unweit von dem Hause seines Vaters wohnte ein hoher Justizbeamter, ein Mann von Ansehen und Einfluß, der zwar kein Geld, aber dafür ein untadeliges Freiherrndiplom besaß.

Er hatte eine Tochter, schön wie der junge Morgen und verliebt wie ein Turletäubchen.

Oft schon hatte Josef im Carl-Theater auf die erste Galerie zu ihr hinaufgeschmachtet und wenn er an ihrem Hause vorbeiging, sandte er schwärmerische Blicke zu ihrem Fenster hinauf.

Zuweilen begegnete er ihr, wenn sie an der Seite ihrer Mutter die Praterstraße hinabging, und da wurde er regelmäßig roth wie Zinnober.

Denn Josef war ein unschuldsvoller Jüngling, noch unverdorbenen Gemüthes und keusch wie sein israelitisch-egyptischer Namensvetter.

Nie würde er es gewagt haben, die Hölde anzusprechen, und so entschloß er sich, dem die Gefühle seines Herzens einem Briefchen anzuvertrauen, welches er eines schönen Tages durch seinen Hausmeister an den Gegenstand seiner Wünsche sandte.

Tags darauf begegnete Josef's Vater dem Ober-Landesgerichtsrath.

„Ihr Herr Sohn hat an meine Tochter geschrieben; darf ich annehmen, daß er ernste Absichten hat und Sie seine Bewerbung billigen?“

Papa G. war im siebenten Himmel.

So leicht hatte er sich die Sache nicht vorgestellt.

„Herr Ober-Landesgerichtsrath — Herr Baron wollt' ich sagen, wie kommen Sie mer vor? Warum sollt' ich nicht billigen ä Bewerbung bei solche Leut? Glauben Sie mir, mei' Josef wird gewiß glücklich machen Ihr Fräulein Tochter.“

„Ja, ganz gut, aber —“

„Nix aber, Herr Baron — Herr Ober-Landesgerichtsrath, wollt' ich sagen, ich weiß, was Sie sagen wollen. Sie wollen sagen, daß Ihre Tochter meinem Josef kan' Vermögen kann zuringen. Gott, mit wem reden Sie denn? Woher sollen Sie haben ä Vermögen bei zweitausend Gulden Gehalt und die Theuerung? Was braucht mei' Josef ä Vermögen? Ich sag' Ihnen, er nehmt Ihre Tochter, und wenn se nix hätt' ä ganzes Hemd af'n Leib.“

Kurz und gut, die Sache war eingefädelt. Josef wurde eingeladen, seine Visite zu machen.

Gott der Gerechte, wie kopfte ihm das Herz als er die Treppe hinaufging!

Er kam sehr bald zurück.

„Nun“, fragte ihn der Papa, „wie steht's?“

„Wie es steht?“ antwortete Josef etwa kleinlaut; „es steht gut, aber sie hat mer so spöttlich angeschaut, und immer gelacht dabei.“

„Wie heißt spöttlich? Is doch ä Glück vor se.“

Zipser Com Schicht men her Cultur grabungen er segt werden des Königs den im Weigenburg; so die Zeiger a Nachtstunde mirtelsten Schlafes neu zu suchen.

Auch h gen. Wir k schlagende des herrlichen Besuchen strahlendsten fahrt war Quai stand an Kopf, in der NÄhten die Her c z e f, Gro Ober-Bürg K a m m e l ö c z y u an Bord d Flaggenschu ten zu Ch Schiffe emp Dampfschiff f a y, die Das Schiff reiche Nota neten bemer C e r n ä b e r h u waren un w bis zur S im Bau be sichtig. D der oberu fteg der def. Die derselben weg an. gramm vor rethen. Inse unterweg W i l e z e nicht gefeher Während der Nordp Aufmerksam gen, wie se wenn Du f Courage.“

Heiratecont bestimmt. Josef k strafe gemie Die zu Balbachin dem hatte d Ottomane zimmer ge Unmitt vermälsten südlichen Fr Nach d Brief von f Es wa Nach d Kopf und d So schreibt Nach v seiner junge Er hat lich sechs W Josef k „Gott wie komm den der A Josef?“ „Was das sagen! der Sonne.“ Und da Ja, es Josef n er hatte ein

zypser Comitats), wo man aus einer quaternären Schicht menschliche Knochen und Ueberreste menschlicher Cultur ausgegraben und wo die weiteren Nachgrabungen erst im nächsten Frühjahre systematisch fortgesetzt werden; dann von den neu aufgefundenen Gräbern des Königs Mathias Corvinus und den übrigen Funden im Reichsbilde der alten Krönungsstadt Stuhlweissenburg; so daß man es gar nicht merkte, wie rasch die Zeiger an der Uhr vorwärts liefen. Erst in späterer Nachtstunde trennte sich die Gesellschaft in der animirtesten Stimmung, um sich in den Armen des Schlafes neue Kräfte für die heutigen Vergnügungen zu suchen.

— 20. October.

Auch heute blieb der Himmel den Gästen gewogen. Wir können es als durchaus nicht gering anzuschlagende Gunst der Elemente bezeichnen, daß wir des herrlichsten Wetters genießen, so oft wir gefeierten Besuchern die Schönheit unserer Hauptstadt im strahlendsten Lichte zeigen wollen. Die heutige Stromfahrt war auch wirklich prächtig und erfrischend. Am Quai stand das Publicum lange vor 11 Uhr Kopf an Kopf, um die Helden des Tages nochmals ganz in der Nähe zu sehen. Zur bestimmten Stunde langten die Herren Payer, Dr. Képeš, Graf Wilczek, Graf Edmund Zichy in Begleitung des Oberbürgermeisters Rath, des Bürgermeisters Kammermayer, des Vicebürgermeisters Gerlóczy und der übrigen Mitglieder des Festcomités an Bord des „Buda-Pest“ an, welcher einen reichen Flaggenschmuck aufgebüßt hatte. Auch am Quai wehten zu Ehren der Gäste alle Flaggen. Auf dem Schiffe empfing der Verkehrsdirector der k. l. Donaudampfschiffahrts-Gesellschaft, Herr v. Medgyassay, die Herren mit gewohnter Liebeshüchlichkeit. Das Schiff war in allen Räumen dicht besetzt. Zahlreiche Notabilitäten waren anwesend. Von Abgeordneten bemerkten wir Sokai, Paul Király, Csernátony, General Turcz, Prof. Vambéry und andere hervorragende Persönlichkeiten waren anwesend. Die Fahrt ging zuerst stromabwärts bis zur Spitze der Csepel-Insel, unterwegs wurde die im Bau begriffene Eisenbahn-Verbindungsbrücke besichtigt. Dann machte das Schiff Kehrt und fuhr an der oberen Brücke vorüber bis zum oberen Landungssteg der Margarethen-Insel. Dort wurde gelandet. Die Gäste besichtigten die Merkwürdigkeiten derselben und um 1 Uhr traten wir den Rückweg an. Es war eigentlich nicht im Programm vorgesehen worden, daß man bei der Margarethen-Insel anhalten werde, da aber das Comité unterwegs erfuhr, die Herren Payer und Graf Wilczek hätten die Perle der Hauptstadt noch nicht gesehen, wurde beschlossen, daselbst zu landen. Während der ganzen Fahrt waren die Herren von der Nordpolexpedition Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit und konnten sich neuerdings überzeugen, wie sehr ihre Verdienste anerkannt werden.

menn Du sie nimmst. Geh' Josef, Du hast zu wenig Courage."

Nach vier Wochen war Alles abgemacht, der Heirathcontract aufgesetzt und der Tag zur Hochzeit bestimmt.

Josef hatte eine große Wohnung an der Ringstraße gemiethet und prachtvoll möblirt.

Die zwei Himmelbetten unter dem rothseidenen Baldachin nahmen sich gar pompös aus, und außerdem hatte der glückliche Bräutigam noch eine türkische Ottomane von riesigen Dimensionen in das Schlafzimmer gestellt.

Unmittelbar nach der Trauung traten die Neuvermählten eine Hochzeitsreise nach Paris und dem südlichen Frankreich an.

Nach drei Tagen erhielt Papa G. den ersten Brief von sein' Josef.

Es waren nur wenige Zeilen.

Nach dem zweiten Briefe schüttelte Papa G. den Kopf und dachte: „Was er nur hat, mei' Josef? So schreibt Niemand, der sich glücklich fühlt.“

Nach vierzehn Tagen kam Josef selbst, sammt seiner jungen Frau.

Er hatte die Hochzeitsreise abgekürzt, die eigentlich sechs Wochen hätte dauern sollen.

Josef war bleich, abgehärrt traurig.

„Gott der Gerechte, wie siehst Du aus, Josef, wie kommst Du mer vor?“ fragte zu Tode erschrocken der Alte. „Sog' mer, was ist Dir, mei' Josef?“

„Was mir ist, Vater? Ach, wie soll ich Dir das sagen! Ich bin der unglücklichste Mensch unter der Sonne.“

Und dabei fing er laut zu schluchzen an.

Ja, es war eine schlimme Geschichte.

Josef war verheiratet und doch nicht verheiratet, er hatte eine Frau und doch war sie nicht seine Frau,

Neuestes

**Agram, 20. October.** Heute Mittags fand im Nationaltheater ein Festconcert statt, in welchem die ersten Operkräfte und sämtliche hiesige Gesangsvereine mitwirkten. Hierauf war Festdiner beim Erzbischof. Abends ist bal paré, zu welchem bei 2000 Einladungen ergingen.

**Agram, 20. October.** Bei dem gestrigen Festcommerci der Studenten war Professor Gneist der Gegenstand der lebhaftesten Ovationen. Der deutsche Gelehrte hielt ein zündende lateinische Rede; die Grazer Professoren Biedermann und Bloby sprachen Deutsch unter dem größten Beifalle, indem sie den Studenten der jungen Alma mater gratulirten und das Ausblühen derselben wünschten. Die deutschen Redner betonten, daß es Aufgabe der Agramer Universität sein werde, die Civilisation des Westens nach dem Oriente zu tragen, was beifällig aufgenommen wurde. Der Commers, welchen der Banus, Minister Paulek, die ungarischen und andere Gäste besucht hatten, währte in fröhlichster Stimmung bis gegen Morgen.

**Wien, 20. October.** Der Zeitpunkt des Eintreffens des Kaiserpaars in Kladrub ist nicht fixirt. Ihre Majestäten werden dieselben Appartements wie im Jahre 1854 bewohnen. — Im heutigen Exposé machte Pretis dem früheren Finanzminister Breßl große Complimente für seine Budgetregelung; Pretis betonte die fortschreitende Budgetbesserung unter dem Einflusse des Verfassungssystems und urgirte die Steuerreform. — Auf der Franz-Josefs-Bahn fand heute Vormittags eine Entgleisung des gemischten Egerer Zuges bei der Einfahrt in den Bahnhof statt; drei Waggons entgleisten, bei den Personenwaggons dritter Classe wurde ein vorderes Coupé zertrümmert, drei Personen leicht verletzt. — Nächsten Montag findet hier eine katholicisirende Versammlung wegen Confessionslosigkeit des Central-Friedhofes statt.

**Wien, 20. October.** Das November-Avancement ist heute mit der Sanction Sr. Majestät verjehen herabgelangt.

**Wien, 20. October.** Die „Presse“ meldet: Die richtigen Positionen des heute eingebrachten Staatsvoranschlags pro 1875, verglichen mit dem Finanzgesetze pro 1874, sind im Erfordernisse folgende: Ministerium des Innern 19,652,869 statt 20,390,200, Landesverteidigung 8,417,000 statt 8,830,000, Cultus und Unterricht 17,268,286 statt 16,644,875, Finanzen 72,402,596 statt 72,076,000, Handel 23,544,244 statt 23,526,100, Ackerbau 11,971,640 statt 11,263,500, Justiz 20,615,340 statt 19,619,860, Subventionen und Dotationen 19,710,311 statt 16,837,960, Staatsschuld 91,446,784 statt 95,276,033 Beitrag zu gemeinsamen Angelegenheiten 76,267,146 statt 79,048,990. Gesamtverforderniß 351,782,551 gegen 398,965,313 für 1874 sammt Nothstandsbauten. Die Gesamtentnahme ist veranschlagt mit 369,429,694 gegen 383,298,975 im Finanzgesetze für

er kam von einer Hochzeitsreise und doch war es keine Hochzeitsreise gewesen.

Sobald er nur Wiene gemacht hatte, sich seiner jungen Gattin zu nähern, hatte sie jedesmal laut aufgeschrien und sich zur Wehre gesetzt.

„Kommen Sie mir nicht nahe“, hatte sie jedesmal gesagt, „oder ich bringe Sie um.“

Weder Bitten noch Drohungen vermochten sie umzustimmen.

„Ich kann Sie nicht austehen; meine Eltern haben mich zu der Heirat gezwungen, aber mir eckelt vor Ihnen.“

Diese wenig schmeichelhafte Erklärung hatte Josef in der Brautnacht von seiner Gattin erhalten.

Und sie blieb dabei.

Nicht einmal ihre Hand durfte Josef berühren.

Was sollte der Aermste nun anfangen?

Wenn er auf Scheidung klagte, durfte er doch als Katholik keine Andere heiraten, und sein Leben lang ledig bleiben wollte er doch auch nicht.

Die Advocaten wußten keinen Rath.

Da macht sich Papa G. eines schönen Tages auf und reißt nach Rom.

Der heilige Vater, welcher die Macht hat, zu binden und zu lösen, konnte allein den Josef wieder frei machen.

„Und sollte es mein ganzes Vermögen kosten, ich seh' es durch.“

Und er setzte es richtig durch.

Ein päpstliches Breve erklärte die Ehe für null und nichtig und Josef war wieder frei.

Aber nicht Jeder hat soviel Geld wie Papa G., daß er nach Rom reisen und hunderttausend Gulden d'ran wagen kann.

Hätte Papa G. nicht nach Rom reisen können, wäre sein Josef zeitlebens unglücklich gewesen.

Und solcher Josefs gibt es gar viele in Oesterreich-Ungarn!

1874 sammt Cassareff von 14 Millionen aus dem Jahr 1873; darunter Finanzen mit 320,120,827 gegen 323,718,416 und Staatsschuld mit 9,412,336 gegen 4,432,500. Das Deficit beträgt sonach beiläufig 12 1/2 Millionen und wäre durch Rentenausgabe zu decken, zu welcher der Staat nach Paragraph 2 des Gesetzes vom 24. December 1867 für die seither getilgten vortier-Anlehensbeträge berechtigt ist.

**Wien, 20. October.** In der heutigen Sitzung des Gemeinderaths wurde die Kündigung des Gasvertrages mit der englischen Gesellschaft nach Antrag Dirsch's einstimmig angenommen; ferner wurde beschlossen, den Concur für den Bau und Betrieb einer Communal-Gasanstalt auszuschreiben, vorher aber durch den Bürgermeister und den Obmann der Gascommission private Verhandlungen mit allen sich meldenden Offerenten (die englische Gasgesellschaft nicht ausgeschlossen) zu pflegen. — Die „Presse“ meldet: Hofrath Schön wurde auf sein eigenes Ansuchen aus Gesundheitsrückichten von dem Posten eines kaiserlichen Nationalbank-Commissärs enthoben; an seine Stelle tritt Hofrath Schwabe.

**Berlin, 20. October.** Der Untersuchungsrichter Pecatore reist morgen mit dem Protocollführer nach Paris ab zur Einvernehmung des Vorschafsterpersonals in der Angelegenheit des Grafen Arnim.

**Berlin, 20. October.** Nach der „Tribüne“ hat das Scritualverfahren gegen jene Criminal-Beamten, durch deren Unvorsichtigkeit bei der jüngsten Hausfuchung im Hause der Gräfin Arnim Feuer entstanden sein sollte, folgendes Resultat ergeben: Die beiden Criminal-Commissäre Piek und v. Snellegen hatten allerdings Cigarren geraucht, welche ihnen von dem jungen Grafen Arnim offerirt wurden, sind jedoch in der Remise, in welcher der Brand entstand, gar nicht anwesend gewesen. Bei Öffnung dieser Remise schlugen die Flammen aus einer mit Stroh gefüllten Kiste hervor. Die Entstehung dieses Brandes ist noch in keiner Weise aufgeklärt.

**Berlin, 20. October.** Der Kaiser ist um halb 9 Uhr Morgens wohlbehalten hier eingetroffen und vom Prinzen Georg und dem Minister des Innern auf dem Bahnhofe empfangen worden. Der Kronprinz, welcher dem Kaiser entgegengeereist war, traf mit demselben ein.

**Bayonne, 19. October.** Der Correspondent der „New-York Times“ Buckland, und ein anderer Correspondent Namens Ferrard sind Samstag abgereist, um sich in das carlistische Lager zu begeben. Einem Gerüchte zufolge sollen zwei Engländer von den Republikanern erschossen worden sein, und besorgt man, daß dies diese beiden Correspondenten seien.

**Madrid, 19. October.** Die Carlisten haben mehrere Officiere wegen Insubordination erschossen. Don Alfonso hat die Absicht aufgegeben, den Ebro wieder zu überschreiten. Die Carlisten verjuchten, Atria zu besetzen, wurden aber zurückgewiesen.

**Montevideo, 18. October.** Die Insurgenten-Chefs Arredondo, Nivas und Borges haben ihre Vereinigung mit Mitre bewerkstelligt, welcher auf Buenos-Ayres vorrückte. Mehrere Kriegsschiffe haben sich der Insurrection angeschlossen. Sarmiento befehligt die Vertheidigungstruppen der Hauptstadt. Senor Diego Alvero wurde zum Gesandten der argentinischen Republik für London und Rom ernannt. Die Behörden von Buenos-Ayres forderten jene von Montevideo auf, die Ausfuhr von Waffen und Munition und Soldatenwerbungen zu verbieten.

**Constantinopel, 19. October.** Graf Szecsenyi, Commandant der ungarischen Pompiers, und Wolmann, Commandant der Pompiers zu Buda-Pest, wurden am Samstag vom Großvezier in Audienz empfangen.

Ueber den Zweikampf.

Aus Anlaß des unlängst stattgefundenen Falles, wo im Walde bei Lainz der Husären-Oberleutenant von Bajja (vielleicht Bajza?) sterbend aufgefunden wurde, bringt das „N. Frdbll.“ einen so beherzigenden Artikel, daß wir denselben glauben reproduciren zu sollen. — Derselbe lautet:

Im Walde bei Lainz ist der Oberleutenant v. Bajja sterbend aufgefunden worden. Die polizeilich erhobenen Umstände lassen keinen Zweifel daran zu, daß der junge Officier das Opfer eines Duells ist.

Ueber die Verwerflichkeit und Rücksichtslosigkeit, besonders jedoch über die Albernheit des Zweikampfes ein Wort zu verlieren, ist nachgerade unnütz geworden. Besseres, Schärferes, Vernichtenderes, als Schoppenhauer geschrieben, vermöchte Niemand zu Verurtheilung dieses Mordes nach Regeln beizubringen. Wir gestehen zu: es kann der Fall eintreten, daß zwei Menschen nicht gleichzeitig auf Erden zu leben vermögen, und weist der Eine in Franz Josefs, der Andere in Van Diemens-Land, wer aber wirklich, nicht nur in der Einbildung sich in so furchtbarer Lage be-

findet, seinem Haffe nur im Blute des Gegners genugthu zu können, der hat auf Erden nichts mehr zu hoffen, nichts zu fürchten und wird, will er seinen Born in Thaten bewähren, das Bekennniß des Mordes und die Strafe des Mörders nicht scheuen. Doch mit wirklichem, ehelichen, tödtlichen Haffe haben die Duellanten nichts zu thun. Ein Ueberrest mittelalterlichen Gerichtsunwesens, das den Beschuldigten zwang, seine Unschuld zu beweisen, statt den Beschuldigten zum Beweise der Schuld zu nöthigen; geregelt durch einen sogenannten Ehrencodex, welcher eine aparte, von der allgemeinen menschlichen wesentlich verschiedene und ganz besonders delicate Ehre für Mitglieder einzelner Stände erfunden hat; veranlaßt meist durch geradezu kindische Vorwände: so sind die Duellanten nichts als ein Ergebnis verächtlicher Vorurtheile und jener feigen Kaufleute, welche die volle Verantwortlichkeit für das Blutvergießen scheut und sich unter den Schutz der leider in vielen Staaten milden Duellgesetze stellt.

Feigheit und nicht als Feigheit, unennbare moralische Feigheit ist die Ursache der Zweikämpfe. Wer moralischen Muth sein Eigen nennt, der wird ihn nicht nur dem Pistol, auch dem Bernurtheile gegenüber bewahren. Wir sind entschiedene Gegner der Ultramontanen, doch wir ziehen respectvoll den Hut vor den jungen Grafen Schmiesing-Karfenbrock, welche, als preussische Gardelieutenants, lieber die Epauletten ablegten, als daß sie den Vorschriften ihrer Religion zuwider, die seitens der Kriegsverwaltung geforderte Verpflichtung zum Duell unterzeichneten. Wir sind überzeugt, daß die wackeren Grafen vor dem Feinde durch Tapferkeit alle die Renommisten des Garnisonslebens beschämen dürften. Wenn aber irgend ein Duell den Mangel an Muth erkennen läßt, so ist es das gestrige, welchem Lieutenant Bajja zum Opfer fiel. Der junge Mann wird tödtlich verwundet, und nach Anlage eines Nothverbandes lassen ihn Arzt, Gegner und Secundanten hilflos liegen, begnügen sich mit einer Anzeige eilen dann in Fiafern davon und lassen bei dem Verwundeten nur einen Zettel mit der Notiz: „Ich habe mich aus Lebensüberdruß erschossen.“ Wer bürgt dafür, daß der Verwundete völlig bewußtlos war, daß ihm unter den glühenden Schmerzen nicht die Sehnsucht nach einem kühlenden Tropfen, einem tröstenden Worte kam? Jede Hilfe wurde ihm versagt, nur weil die Schuldigen selbst die unbedeutende Strafe fürchteten, welche den Duellanten droht. Und das wäre Tapferkeit? Diese Herzlosigkeit und dieses Umschleichen des Strafgesetzes, sie wären der Beweis ganz exquiriten Ehrenhaftigkeit? Nun und nimmer!

Wir wissen nicht, welcher Ursache der gestrige Zweikampf entsprungen ist, gehen jedoch schwerlich fehl mit der Annahme, daß bei Ober-St. Veit ein sogenannter „Ehrenhandel“ ausgehandelt wurde. Die Herren vom zweifarbigen Tuche behaupten, eine ganz besondere, eine höhere, stärkere Ehre als die Civilisten zu besitzen. Mag sein! Nur ist der durch den Ehrencodex und die Duellanten dafür geführte Beweis keineswegs stichhaltig. Die besondere höhere Ehrenhaftigkeit müßte doch über allen Zweifel erhaben, durch keine Antastung zu erschüttern sein. Vor einer bombastischen Ehrenhaftigkeit braucht doch deren Inhaber nicht Tag und Nacht Schildwache zu setzen. Vor Allem scheint uns eine Ehrenhaftigkeit keineswegs unbezweifelbar, wenn sie nicht durch den ehrenhaftesten Wandel zu erhalten ist, sondern von jedem Lumpen jeden Augenblick zeitweise oder für immer vernichtet werden kann. Wie! Ein Schuft sagt von einem hochachtbaren Officier irgend etwas Böses. Dann ist — etwa der Schuft? quod non, es ist der Ehrenmann ehelos, bis Beide sich duellirt haben. Der Officier mag ein Muster menschlicher und militärischer Tugenden sein: ehelos wird er doch wenn's einem Camaraden beliebt, ihn ehelos zu nennen. Ehelos ist und bleibt er, bis er von Neuem den Beweis seiner Ehrenhaftigkeit dadurch geführt hat, daß er verwundet oder gemordet ist oder verwundet oder gemordet hat. Nach den Kodimenten des Standesgesetzes ist ehelos, an wem ehelos gehandelt wird. Der Bescholtene wird als Dieb, der Stehler als Heldgehandelt. Dem gesunden Menschenverstande zufolge ist die verunkelte Ehre so wenig zu restauriren, wie die verlorene Unschuld; nach dem Ehrencodex wird der Unehrlliche ehlich, wenn er zu morden versucht, mordet oder gemordet wird.

Eine derartige Gehirnerkrankung ist nicht durch Zeitungsartikel in eine normale Organisation der Denkforgane zurückzudrehen. Auch die allgemeine Entzündung, welche durch den Tod des jungen Officiers gemacht worden, wird daran nichts ändern. Selbst das Gesetz allein vermag nicht, die Barbarei auszurotten; nur die Verhängung der socialen Acht über die Duellanten ist im Stande, dem Unwesen zu steuern, und das Gesetz muß der öffentlichen Meinung der Gebildeten, der verstandesmäßig und sittlich Gebildeten zu Hilfe kommen. In England wird das Duell als Mord, respectioe Mordversuch bestraft und der Duellant wird

lächerlich und verächtlich zugleich. Keia anständiger Mann würde mit ihm verkehren, jeder Vernünftige ihn — mit vollem Rechte — als Verrückten behandeln. Darum ist auf der Insel das Duell völlig ausgerottet. Auf dem Continente jedoch unterstützt und erzwingt die Gesetzgebung und die Sitte einzelner Kreise das gegenseitige Abschachten. Die Könige, welche den Grundstein zu Preußens Größe legten, bestrafte das Duell als Mord. Wilhelm „der Adler“ dagegen hat in der Armee den Duellzwang eingeführt und noch jüngst allen Officieren die Pflicht zum Morden und Mordentlassen eingeschärft. Von dem ganz besonderen Wohlwollen des Kaisers für die Duellanten zeugt auch die Vergnadigung, deren selbst der ruchloseste Kaufbold sicher ist. In der österreichischen Armee ist das Duell strafbar, und es ist eine unumgängliche Ehrenpflicht. Die österreichischen Militärgesetze zwingen zu Handlungen, welche von ihnen selbst für strafbar erklärt, freilich recht milde geahndet werden. Das Gesetz macht Verbrecher, erzwingt Verbrechen. Und die militärischen und diesen gesinnungsverwandten Gesellschaftsrichtungen verstärken diesen Zwang, indem sie Männer, welche, moralischen Muthes voll, ein Duell zurückweisen, als Feiglinge und Ehrlose behandeln, dagegen Männer feiern, welche ein von ihnen begangenes Unrecht dadurch verzeihfachen, daß sie es durch einen Mord zum angeleglichen Rechte stempeln. Auf jedem anderen Gebiete würde solche Vernunftwidrigkeit und solches Spielen, nicht nur mit dem eigenen Leben, gebrandmarkt werden; betreffs der vorgeblichen militärischen Ehre jedoch ist das Unvernünftige und Unmenschliche wirklich. Wie lange noch? Wird denn niemals die Sonne der Vernunft auch über die Dornhecken der Vorurtheile hinüber in verfinsterte Aristokratentöpfe scheinen?!

### Kleine Chronik.

Arad, 21. October.

Die Inselfasse, welche unmittelbar auf den Haupt- und Theaterplatz einmündet, ist in einem wahren deplorablen Zustande. Ein unebenes und aufgewühltes Pflaster mit stinkenden Pfützen geziert, macht die Passage in das daselbst befindliche renovirte Bierhaus Bauer und in die Gasse mündende Gemölde keinesfalls angenehm. Besonders exzellirt in dieser Richtung der längs des Bohus'schen Hauses laufende Theil der Gasse und da dieser so enge ist, daß wenn ein Fuhrwerk daselbst passirt, die Fußgänger nur an die Mauer gedrückt einer Beschädigung entgehen können, — so wäre die Renovation des Pflasters und Abperrung des bezeichneten engen Theils der Gasse für Fuhrwerke sehr zu empfehlen. — Wir glauben die Aufmerksamkeit des löbl. Magistrats und resp. der Pflasterungs-Commission auf diese fehlerhafte Gasse lenken zu sollen und erwarten zu können, daß zur Erleichterung des Verkehrs und Verschönerung der Passage unsere zweckmäßige Bemerkung ein williges Ohr finden wird.

Nach dem Amtsblatte hat Herr Dr. Johann Darányi, städt. Ober-Physicus Arad's, das für die ärztliche Behandlung der Schüler des Arader Lyceer-Seminars ihm gebührende, schon abgelaufene, als auch noch zukünftige Honorar zur Stiftung eines Bettes im eigenen Spital, für je einen Schüler des Lehrerseminars gewidmet, wofür ihm durch den Herrn Cultus- und Unterrichtsminister der anerkennde Dank auch schriftlich erklärt wurde.

(Selbstmord.) In Neu-Arad hat der Advocat Sübohy (früher Gräfel) seinem Leben durch einen Pistolenschuß ein Ende gemacht. — Derselbe wurde — obgleich ein noch junger Mann — vor einiger Zeit vom Schlage getroffen und konnte sich bis daher nicht erholen; es scheint daher Lebensüberdruß das Motiv des Selbstmordes gewesen zu sein.

Die „Kronst. Ztg.“ bringt an ihrer Spitze folgende Mittheilung: Gestern wurden die am 11. d. M. bei den Rumänen allgemein stattgefundenen Wahlen der Congreß-Deputirten für die Metropolitenswahl scrutirt. Die hiesigen Rumänen und die aus unjereim Districte mit einigen Gemeinden der Haromfel bilden einen Wahlbezirk, in welchem 3200 Stimmen abgegeben und von welchen, da zwei Deputirte gewählt wurden, 3200 auf den hiesigen Kaufmann Johann Mesinta und 2850 auf den hiesigen Kaufmann Diamandi Manole fielen. Hier und in der Umgebung ist der Enthusiasmus für den Bischof Popozu auf dem höchsten Punkte angelangt.

(Ein Rabbiner excommunicirt.) Wie aus Waizen geschrieben wird, wurde der dortige Rabbiner Ullmann von einigen obskuren Dorfabbinen, die im Dienste der „Schomre Hadath“ stehen, in Wam gelegt, da er sich unterfangen hatte, wider die Instruktionen dieser mittelalterlichen dummdreisten Bonzen zu handeln, und zwar dadurch, daß er zwischen den in seiner Gemeinde schon seit Jahren in Hader liegenden Orthodoxen und Neologen mit Hintanziehung der orthodoxen Statuten einen Ausgleich zu Stande brachte

und den von beiden Parteien langersehnten Frieden herstellte. Herr Ullmann, der sich in Folge des Vannes seiner Stelle enthaben sah, wendete sich an die drei Talmudforpphären Ungarns, die Herren Rabbinen aus N. Karoly, Großwardein und Paks, die die Sache absurd fanden und ihn vom Banne lossprach. „Wir fragen nun — fügt unser Correspondent bei — ob denn jüdische Pfaffen das straflos begehen dürfen, wofür Geistliche anderer Confessionen oft schwer büßen müssen? Hat der Jude noch immer nicht bei gleichem Recht auch gleiche Pflichten?“

(Was ist „orrocška“?) Der „Westung. Grenz.“ schreibt: Orrocška ist ein spezifischer, nur in Neutra gebräuchlicher, außerhalb der Grenzpfähle des Comitates gänzlich unbekannter Ausdruck; wir wissen nicht, stammt er von orozni (auf pfiffige Weise stehen, entenden) oder von orr (Nase), orrocška (ein Näschen), also gewissermaßen der Gerechtigkeit eine Nase drehen. Der Ausdruck ist in Neutra stündlich zu hören und bedeutet das Schmiergeld, das den Richtern und Beamten gezahlt wird.

(Soldaten-Excesse.) Sonntag Abends fanden in der Vorstadt Fabrik in Temesvár zwei bedauerliche Militär-Excesse statt. Wie man uns nämlich mittheilt, wurden Sonntag Abends gegen halb acht Uhr zwei ruhig nach Hause gehende Passanten von mehreren Artilleristen und Infanteristen, die aus dem Wirthshause „zum lustigen Romanen“ herauskamen, umringelt und mit den blanken Seitengewehren am Leben bedroht; es gelang den ohne jede Veranlassung Ueberfallenen sich mit knapper Noth und unter steter Todesangst von den betrunkenen Soldaten loszumachen und zu entziehen. Einen noch viel ernsteren Anstrich als dieser Excess hatte ein solcher, der im Fabrik Wirthshause „zum Hechte“ statt hatte. Dasselbst geriethen Soldaten und Civilisten in einen wilden Kaufhandel, in dessen Verlaufe zwei Civilisten durch Säbelhiebe verwundet wurden. Der Kampf der Excedenten unter einander war ein so erbitterter, daß dieselben die Stäcken aus dem Hof des Wirthshauses umgebenden Zaune herausriffen und als Angriffswaffen benutzten. Weitern Unordnungen wurde durch das Erscheinen einer Militär-Patrouille vorgebeugt, welche die excedirenden Soldaten arreirte.

(Ein Souper.) In einer Gesellschaft junger Lebemann in Temesvár kamen dieser Tage nach der „T. Z.“ die geänderten Theaterverhältnisse zur Sprache und man war allgemein der Ansicht, daß die Damen der jetzigen Gesellschaft sich des achtungswerthesten Rufes erfreuen. Vork ein junger Mann, dessen Abenteuer mit Schauspielerinnen seiner Zeit hier einiges Aufsehen gemacht hatten, lächelte spöttisch hiezu und meinte, er würde sich getrauen eine Wette einzugehen, daß Fräulein \* \* \* einwilligen werde, noch heute mit ihm zu soupiren. Die Wette wurde angenommen und Herr F. sandte an die betreffende Dame das nachfolgende zarte Billet: „Geehrtes Fräulein! Sie würden mich glücklich machen durch die Erlaubniß heute Abends mit Ihnen soupiren zu dürfen. Hochachtungsvoll F.“ Die Antwort ließ auch nicht auf sich warten und wurde durch denselben Dienstmann gebracht. Triumphirend nahm der junge Mann das duftende kleine Billet und las folgende Epistel: „Geehrter Herr! Ich habe leider die Gewohnheit zu Hause zu soupiren; da ich mir aber ein Gewissen daraus machen würde, einen Menschen nicht glücklich zu machen, wenn es in meiner Macht steht, so sende ich Ihnen inliegend 2 fl., um ihr heutiges Souper zu bezahlen. Achtungsvoll zc.“ In der That fanden sich die 2 fl. im Couverte vor.

(Justizzustände in Ungarn.) Nach der „Drau“ erhielt kürzlich ein in Eßseg sich aufhaltender Grundbesitzer aus Agram von seinem Advocaten folgendes Telegramm aus einer ungarischen Provinzstadt: Zur Erlangung eines günstigen Urtheils ist 50 fl. unbedingt nöthig. Daß man solche Telegramme auf dem k. ung. Staatstelegraphen ungenirt ausgibt, ist für die Justizzustände in Ungarn höchst charakteristisch.

(Die Karte habe es voraus gesagt.) Aus Sz. Hubert (Terontal) wird der „N. T. Z.“ geschrieben: Seit geraumer Zeit steht unsere öffentliche Sicherheit nicht auf dem besten Fuße. So ereignete sich, daß an einem Abende der zuletzt verflojenen Tage Herr Johann Telbif, Kaufmann in Sz. Hubert, eine Gesellschaft besuchte, in welcher eine der anwesenden Damen zum Zeitvertreibe scherzweise Karten ausschlug. — Herrn Telbif ward verkündet, daß er noch heute Nacht beraubt werden wird. Lächelnd wies dieser den schmerzlichen Schläffel seiner Ladentüre vor. Nach 10 Uhr trennte sich die Gesellschaft. Herr Telbif ging nach Hause, betrat aber noch sein Gemölbe, wo er seinen Winterrock ablegte und sodann seine Schlafstiege aufsuchte. Nach wenigen Stunden weckte man ihn. Unter dem Fenster des Gemölbes war die Mauer durchbrochen und der Winterrock, das Baargeld und verschiedene Waaren gestohlen.

(Die suchen des S... denzdorf, B... betrachte, d... daten in der... die Pathente... and wurde... vorgenommen... stituirt. \* (A... brachten die... her der be... nam eines... als der Sel... Nr. 14, vo... betrauert wu... zurückgelassen... glücklicher... die Verbindu... zugeben woll... Familie, als... angekommen... welchem die... Sohn erkant... ternder Wir... mildert, erz... hatte, den B... schämt zurück... gelten, nach... ler Comitae... die er noch... Willen seine... bitte nachträ... dieser unter... wurde, läßt... die junge F... Vortheile, \* (E... dungsverein... mit einer E... schine ist ei... bildung des... Die Lunge... welcher sich... lich nachgel... hindurch ge... genpfeifer d... erzeit; an... Membrana... blätchen e... bei unferen... spalte sich... nung der... Stimmritze... mende Luft... Topf schließ... die Mundh... den Zähner... röhre ist ni... vollständig... hystem und... geistige Leb... von Fäden... durch den... in der Ma... Raute, Voc... mit einer... Schnelligke... der Sprech... bald in tie... ja ganze E... \* F... g e s c h i c h... Im Cagl... Bafch all... bicums sei... vor, bei de... zugeheilt n... wissen Spe... trägt. So... Stadtkirche... Besuche des... die Gläubi... stellungen... selbst dorth... führung de... er auf eine... drohte. N... von den A... tet war, ... das erste C... nem Sige... nicht wider... das nennt... (Weister.)... Raum hatt... blaß in sei...

Frieden  
Wannes  
die drei  
nen aus  
Sache  
en. Wir  
ei — ob  
dürfen,  
er büßen  
gleichem

West-  
ceifischer,  
r Grenz-  
usdruck;  
i (auf  
n or r  
fermaßen  
Der Aus-  
bedeutet  
ht er n

Abends  
zwei be-  
ns näm-  
en halb  
Bassanten  
die aus  
heraus-  
gewehren  
Veran-  
und unter  
ten los-  
ernstern  
der im  
te. Da-  
inen wil-  
Civilisten  
ampf der  
rter, daß  
Wirths-  
als An-  
urde  
e vorge-  
irte.

Bejenschaft  
er Tage  
rhältnisse  
Anficht,  
des ach-  
n junger  
nen seiner  
lächelte  
auen eine  
en werde,  
tte wurde  
betreffende  
tes Fräu-  
durch die  
a zu dür-  
ließ auch  
n Dienst-  
Manu  
Epistel:  
ohnheit zu  
Gewissen  
ist glücklich  
so sende  
s Souper  
at fanden

g ar n.)  
f seg sich  
on seinem  
ngarischen  
n Urtheils  
olche Tele-  
ungenirt  
arn höchst

a us ge-  
der „N.  
teht unsere  
uße. So  
ekt verflo-  
i in Sit-  
er eine der  
weise Kar-  
ndet, daß  
Lächelnd  
adenthäre  
ast Herr  
sein Ge-  
nd sodann  
Stunden  
Gewölbes  
errock, das  
n.

\* (Der Kaiser als Pathe.) Ueber An-  
suchen des Schneidermeisters Ludwig Reif in Gau-  
denzdorf, Bräuhausgasse Nr. 4, hat der Kaiser in  
Anbetracht, daß eils Söhne des Wittstellers als Sol-  
daten in der Armee gedient haben und noch dienen,  
die Pathe stelle bei dem zwölften Sohne angenommen  
und wurde er bei dem in Weidling gestern  
vorgenommenen Taufacte vom Grafen Ratour sub-  
stituiert.

\* (Aus dem Grabe.) Im Februar 1873  
brachten die Wiener Journale eine Notiz, nach wel-  
cher der bei Petronell aus der Donau gefischte Reich-  
nam eines beiläufig fünfundzwanzigjährigen Mannes  
als der Selbstmörder Franz Rogler, Noaragasse  
Nr. 14, von seinen Angehörigen agnoecirt und tief  
betrauert wurde. Der junge Mann hatte nach einem  
zurückgelassenen Schreiben diesen Schritt wegen un-  
glücklicher Liebe unternommen, weil seine reichen Eltern  
die Verbindung mit einem armen Judenmädchen nicht  
zugeben wollten. Wer beschreibe die Ueberraschung der  
Familie, als vorgestern Früh ein mit dem Pester Zuge  
angekommener Reisender in die Wohnung trat, in  
welchem die Eheleute Rogler ihren verloren geglaubten  
Sohn erkannten. Das Wiedersehen war von erschüt-  
ternder Wirkung. Als die Aufregung sich endlich ge-  
mildert, erzählte Rogler, daß er wohl die feste Absicht  
hatte, den Tod zu suchen, allein die Lust zum Leben  
hatte die Vorhand gewonnen, und er sei um nicht be-  
schämt zurückkehren zu müssen oder als Feigling zu  
gelten, nach Ungarn gegangen und habe im Toronta-  
ler Comitate eine Anstellung als Notar bekommen,  
die er noch bekleide. Dortselbst habe er auch gegen den  
Willen seiner Eltern das Judenmädchen geheiratet und  
bitte nachträglich um den elterlichen Segen. Daß ihm  
dieser unter solchen Verhältnissen nicht verweigert  
wurde, läßt sich denken und siehe da, es kam nun auch  
die junge Frau sammt einem kleinen Sprößling zum  
Vorschein, um an dem Segen zu participiren.

\* (Eine Sprechmaschine.) Im Volksbil-  
dungsverein zu Köln hat Professor Faber Veruche  
mit einer Sprechmaschine gemacht. Diese Ma-  
schine ist eine mit großer Sorgfalt ausgeführte Nach-  
bildung des Baues der menschlichen Sprechwerkzeuge.  
Die Lungen sind durch einen Blasebalg vertreten,  
welcher sich hinter dem Kopfe befindet; in dem künst-  
lich nachgebildeten Kehlkopfe, durch welchen die Luft  
hindurch geführt wird, sind die beiden häutigen Zun-  
genpfeifer durch beweglich verbundene Messingblättchen  
ersetzt; an Stelle der Schleimhaut befindet sich eine  
Membrana von Kautschuck, die so zwischen die Messing-  
blättchen eingeklemmt ist, daß dieselben Falten wie  
bei unseren Stimmbändern und eine eben solche Längs-  
spalte sich bilden. Der Ton wird durch die Span-  
nung der Stimmbänder erzeugt, wenn dadurch die  
Stimmritze so weit verengt wird, daß die durchströ-  
mende Luft sich an den Wänden reibt. An den Kehl-  
kopf schließt sich der Schlund und auf diesen folgt  
die Mundhöhle mit dem Gaumen, der Zunge und  
den Zähnen; auch die Nase und vor Allen die Luftröhre  
ist nicht vergessen. So steht der Sprechapparat  
vollständig fertig und es fehlt nur noch das Nerven-  
system und der Wille, oder das zum Sprechen nötige  
geistige Leben. Doch auch hiefür ist gesorgt: ein System  
von Fäden steht mit einer Claviatur in Verbindung;  
durch den Anschlag der Tasten bringt Frau Faber  
in der Maschine die zur Wortbildung erforderlichen  
Laute, Vocale und Consonanten nach Belieben und  
mit einer bewunderungswürdigen Fertigkeit und  
Schnelligkeit hervor. Sie ist also die eigentliche Seele  
der Sprechmaschine, sie läßt dieselbe bald in höherer,  
bald in tieferer Tonlage lautiren, Sylben und Worte,  
ja ganze Sätze deutlich aussprechen.

\* Folgende heitere Gespenster-  
geschichte spukt in der Berliner „Bg. Ztg.“:  
Im Cagliostro-Theater zu Amsterdam führte Herr  
Wassch allabendlich unter großem Zudrange des Pu-  
blicums seine Geister- und Geisteserscheinungen  
vor, bei denen dem Teufel eine sehr komische Rolle  
zugeheilt war, was sich mit den Ansichten einer ge-  
wissen Species der holländischen Geistlichen nicht ver-  
trägt. So hatte der Vicar einer Amsterdamer Vor-  
stadtkirche seine Gläubigen schon mehrfach vor dem  
Besuche des Cagliostro-Theaters gewarnt, allein da  
die Gläubigen fortwährend zu den ungläubigen Vor-  
stellungen strömten, so verfügte er sich eines Abends  
selbst dorthin, um im frommen Eifer gegen die Auf-  
führung des Geistesstückes zu protestiren, widrigenfalls  
er auf eine Schließung des Theaters hinzuwirken  
drohte. Natürlich konnte sich Professor Wassch, der  
von den Anfeindungen des Geistlichen längst unterrich-  
tet war, hienach nicht richten, kaum aber hatte sich  
das erste Gespenst gezeigt, als sich der Vicar von sei-  
nem Sitze erhob und im gemüthlichen, hier leider  
nicht widerzugebenden vlämischen Dialect schrie: „Seht,  
das nennt der „Hexenmeister“ die Geest, die Geest!  
(Weiter.) Besser hießen sie die Beest! (Beestien!)“  
Kaum hatte er ausgesprochen, als er plötzlich todten-  
blaß in seinen Stuhl zurückfiel, denn auf der Bühne

erschien — der Geist seiner verstorbenen Frau (eine  
Production, die bei vorhandener Photographie zu er-  
möglichen ist) und sagte mit hoher Stimmstärke:  
„Du hast mich bei Lebzeiten so oft ein Beest genannt,  
so verichone mich doch jetzt mit diesem Ehrentitel!“  
Der teuflische Vicar machte sich fast ebenso  
schnell unsichtbar, wie eine Geisteserscheinung, allein  
das höllische Gelächter, welches ihn verfolgte, hat sei-  
ner Teufelsbeschwörung von da ein Ende gemacht.

\* Ein eclatantes Beispiel von  
religiösem Fanatismus wird vom Or-  
gan der geheimen Diöcesanverwaltung „Kurjer pozny“  
triumphirend mitgetheilt. Der Gutsbesitzer v. Kor-  
nietki auf Emchen, im Kreise Schrimm, ließ seinen  
Hausarzt aus Kions, den er behufs Consultation  
hatte holen lassen, auf dem Wagen, auf dem er ge-  
kommen war, zurückfahren. Unterwegs begegnete der  
Arzt unweit des Städtchens Kions den auf einem  
Spaziergange sich befindenden Probst Kubeczak und  
forderte ihn auf, bis zu seiner Wohnung mitzufahren,  
was dieser gern that. Nachdem Herr v. Koronietki  
von dem zurückgekehrten Kutschker das erfahren hatte,  
ließ er den Wagen sofort auf's Feld fahren, unter  
demselben Feuer anzünden und ihn zu Asche verbren-  
nen, indem er erklärte, daß auf dem Wagen, auf dem  
der vom Dammfluch getroffene Kubeczak gefahren sei,  
weder er noch einer seiner Leute fahren könne. Der  
Hausarzt erhielt noch an demselben Tage von dem  
fanatischen polnischen Edelmann einen Brief, der ihm  
mit kurzen Worten seine sofortige Entlassung als  
Hausarzt anzeigt.

\* (Eine angenehme Käuferin.) In  
Düsseldorf kam in diesen Tagen eine schöne Dame,  
vornehm wie eine Fürstin, in eine Modewaarenhand-  
lung, ihr folgt ein Mädchen, das ein etwa sechs  
Monate altes Kind auf dem Arme trägt. Die Laden-  
mädchen stiegen herbei und fragten, was Madame ge-  
fällig. Madame wünscht große Einfäufe für die Win-  
tergarderobe zu machen, und fragt, ob die Frau vom  
Hause nicht erlauben will, ihren kleinen Engel, die  
schlafende Mimi, eine Stunde in das Schlafzim-  
mer zu bringen. Mimi wurde zu Bett gebracht und schlief,  
die Dame kaufte, als wollte sie sich zeitlebens verjor-  
gen, wobei das Kindermädchen ihr wählen half. Der  
Kaufmann rieb sich vergnügt die Hände und seine  
Frau lud Madame zum Caffee ein. Mimi schlief noch  
immer. Während der Caffeezeit für die Fremde be-  
sorgt wird, trägt das Mädchen von Madame die ge-  
kauften Stoffe in den Gasthof und Madame selber  
ging, die nötigen Gelder zu holen. Der Caffee wurde  
aufgetragen, die liebliche Mimi schlief noch immer und  
Madame blieb lang aus. Da mirbs dem Kaufmann  
schwür, er schickt in den Gasthof: keine Madame, kein  
Kindermädchen, keine Kleiderstoffe, aber im Schlaf-  
zimmer seiner Frau schläft noch das Kind von Ma-  
dame. Es wird Abend, Mimi hat einen merkwürdigen  
Schlaf, man weckt sie endlich, aber sie wacht nicht  
auf; denn Mimi ist eine Wachsputte. Madame ist  
selbst von der Polizei nicht aufgefunden worden, aber  
im Schaufenster des Kaufmanns steht Mimi und zieht  
viele Käufer herbei — und so wird die ganze Ge-  
schichte wohl eine nicht ungeschickt erzuende Reclame sein.

\* (Schmuggler-Schlauheit.) Da  
zwischen Europa und Amerika ein ziemlich ausgedehnter  
Handel mit Diamanten getrieben wird und  
der Zoll ad valorem darauf 10 Percent beträgt, so  
wird an den amerikanischen Häfen die größte Wach-  
samkeit beobachtet, und es gehört sicherlich ungemeine  
Schlauheit dazu, dem Zollbeamten eine Nase zu  
drehen. Einem New-Yorker Juden ist dieses aber  
trotzdem gelungen. Derselbe pflegte mehrere Male im  
Jahre auf einem Cunard-Dampfer zum Zwecke der  
Diamantenschmuggelerei nach England hinüberzu-  
gehen, und da vor zwei Jahren ihm die Beamten Diamanten  
im Werthe von 1000 Pfd. Sterl., die er im Stiefel-  
leder verborgen, abgenommen, beschloß er, in Zukunft  
vorsichtiger zu sein. Als er kurze Zeit darauf wieder  
aus Liverpool zurückkehrte, vermochten die Beamten  
nichts an ihm zu finden, obgleich sein Taschenbuch  
den Werth der gekauften Diamanten auf 10.000 Pfd.  
Sterl. angab. Ich wünsche Ihnen nächstens mehr Glück,  
meine Herren — sagte er beim Abschiede — ich werde  
mit demselben Dampfer wieder abfahren und wenn  
ich wiederkehre, können Sie nochmals versuchen.“ Er  
kam auch 2 Stunden vor der Ankerlichtung mit Frau  
und Kind anfahren. Legiere begleiteten ihn auf's  
Schiff und nahmen bei der Gelegenheit die Diamanten  
mit, welche die ganze Zeit über von der früh ren  
Fahrt in der Cajüte gelegen hatten. Es versteht sich  
von selbst, daß die Beamten nunmehr alle mögliche  
Sorgfalt anwandten und sich sogar von einem ihrer  
Agenten in England telegraphiren ließen, es würde an  
dem und dem Tage der Jude — Ma c K i s c h e r  
geheissen — mit so und so vielen Diamanten in  
New-York ankommen. Sobald er sich ausschiffte, ward  
er auch gleich abgeführt, um bis auf's Hemd untersucht  
zu werden. Er scheint aufgeregt, furchtsam, nervös,  
sucht die Beamten zu einem Compromiß zu bewegen

was natürlich abgeschlagen wird Man blättert in  
seinem Taschenbuche; es findet sich dort der Werth  
von 12.000 Pfd. St. in Diamanten notirt; der  
Jude bricht in Thränen aus; bald gelingt es den  
Suchern auch auf seinem Herzen unter der Weste  
achtzehn Diamanten zu entdecken und mit höhnischen  
Complimenten wird der Jude, nachdem man ihm  
dieselben confiscirt, entlassen. Dieser begibt sich auf  
dem schnellsten Wege nach Hause, küßt seine Familie,  
speist ein wenig, nimmt darauf ein warmes Bad und  
nachdem er mit dem warmen Wasser ein großes  
Pflaster auf seinem Rücken durchweicht, löst er es ab  
und heraus fallen die achtzehn echten Diamanten. Den  
Zollbeamten hatte er achtzehn täuschende Nachahmungen  
aus Glas in den Taschen geworfen.

\* (Wieder ein Wunder, aber ein  
chinesisches.) In einer Correspondenz der „Daily  
News“ aus K i u - K i a n findet sich die Erzählung  
eines wunderbaren Ereignisses, wodurch sich die himm-  
lische Gerechtigkeit nach der Meinung der Chinesen  
den Sterblichen unmittelbar kund that. In der Stadt  
Kung-Lung — so heißt es — genas die Frau eines  
reichen Mannes eines Knäbchens; die dabei hinzuge-  
zogene Hebamme stahl bei der Gelegenheit eine Summe  
Geldes, leugnete aber dies hartnäckig ab und ward  
darauf von der Wöchnerin aufgefordert, ihre Unschuld  
mit einem Eide zu bekräftigen. „Wenn ich Dein Silber  
gestohlen habe — so schwor die Hebamme — so  
soll mich der Blitz in wenigen Tagen erschlagen.“ Und  
die Wöchnerin ihrerseits bat den Himmel er möge ihren  
Sohn tödten, wenn sie jene fälschlich des Diebstahls ge-  
ziehen hätte. Um nun dem Himmel, in seinem zögernden  
Langmuth etwas nachzuhelfen, stach die Amme dem  
Kinde beim Waschen eine Lage Nadel in den  
Unterleib, worauf dieses bald verschied. Als sie  
aber den Leichnam der Mutter als Zeichen ihrer  
Schuldlosigkeit vor die Augen bringen wollte, ereilte  
sie des Himmels Strafgericht, indem sie von einem  
Blitzstrahle getroffen, zusammensank. Und zur selben  
Stunde sprang die Nadel aus des Knaben Eingeweiden  
heraus und letzterer wurde wieder vollständig  
gesund. Wie begreiflich brachte dieser Vorfall eine  
große Aufregung unter den Bewohnern von Kung-Lung  
hervor.

\* (Literarische.) Die neueste Num-  
mer der in Wien erscheinenden politischen Wochen-  
schrift „Der Osten“ (Pränumerationspreis 1 fl. 50  
kr. pro Quartal) weist folgenden reichhaltigen Inhalt  
auf: Politische Uebersicht. — Wien. — Croatische  
Zustände. — Galizische Briefe. — Ein jüdischer  
Rözza Sándor. — Eine verbrannte Stadt. — Wien-  
land. (Communales. Grundsteuerregulirung Wien-  
Kronstadt.) — Ausland. (Berlin. Paris. Madrid.)  
— Kleine Chronik. (Hof- und Personalmeldungen.  
Neue Kämpfernoten. Ein Liebespaar. Journalistisches.  
Telegraphische Intimität. Ein neues polnisches Journal.  
Sämmtliche eiserne Cassen. Ein kühner Einbruchdieb-  
stahl. — Zwei Däsen. — Landwirtschaftliche Revue.  
(Feldschutzgesetz. Passender Zümmernuck. Gegen  
Ungeziefer. Geflügelzuchtanstalt in Siebenbürgen.) —  
Volkswirtschaftliches. (Der Getreidezoll und die gal.  
Carl Ludwig-Bahn. Eine bankrotte Bahn. Falliments.  
Einstellung der Passagierfahrten auf der Donau. Wie-  
ner Productenbericht. Wiener Börse. — Correspondenz.

\* Ludwig A i g n e r, Buchhändler in Buda-  
Pest, hat „Nyelvyakorló- és olvasókönyv irta-  
Kakujay Karoly“ und das dazu gehörende Hilfsbuch:  
„Der ungarische Sprachunterricht in den Volksschulen  
Ungarns mit deutscher Unterrichtssprache; für die Hand  
des Lehrers bearbeitet von Carl Kakujay“, eingeliefert.  
Dieses Werk wurde mit Beginn des abgelaufenen  
Schuljahres in viele deutsche und ungarisch-deutsche  
Schulen Ungarns eingeführt und wurden damit so  
überraschende Erfolge erzielt, daß es höchst wünschens-  
werth erscheint, daß dieses als das beste ungarische  
Sprachbüchlein und Lesebuch für deutsche und unga-  
risch-deutsche Schulen in allen solchen Schulen Un-  
garns eingeführt wird.

Theater.

Mittwoch den 20. „Ernanii.“ Oper in 4  
Acten von Verdi. Bei dieser Vorstellung zeigte es  
sich neuerdings, daß unser Publicum eine besondere  
Vorliebe für Opern im Allgemeinen besitzt, denn trotz-  
dem die in Rede stehende für Niemanden mehr neu  
war, übte sie doch eine solche Anziehungskraft aus,  
daß sich das Theater vollständig füllte. Die Anwesen-  
den hatten aber auch allen Grund ihr Erscheinen nicht  
zu bedauern, denn eine so gerundete, in jeder Bezie-  
hung gelungene Opern-Vorstellung wurde uns bisher  
wenigstens noch nicht zu Theil. — Alle Mitwirkenden  
waren vorzüglich disponirt und entledigten sich ihrer  
schwierigen und anstrengenden Aufgabe mit Eifer und  
Hingebung.

Frl. Rudas Josefa als (Saira) war eine sehr sympathische Erscheinung, und schon ihre große Entree-Arie, die sie mit Vollendung zu Gehör brachte, ließ für den weiteren Verlauf des Abends das Beste erwarten, was auch nicht ausblieb, da sie bis zum Schluß sich ihrer Aufgabe als vollkommen gewachsen zeigte, wofür sie auch durch reichlichen Beifall und mehrmaligen Hervorruf ausgezeichnet wurde.

Ihr würdig zur Seite stand Herr Fekter (Ernani). Anfangs schied ihm seine Rolle zwar einige Anstrengung zu kosten, doch kräftigte sich sein Vortrag immer mehr und blieb er ebenfalls bis zum Schluß sehr gut bei Stimme. Besondere Anerkennung verdiente er durch den meisterhaften Vortrag in der Cantilene, in der er sich als Künstler in seinem Fache bewährte.

Besonders gut disponirt war Herr Tanneer (Don Carlos), der nicht wenig zum Gelingen der Vorstellung beitrug und reichlichen Beifall erntete.

Herr Angyalji (Silvia) that ebenfalls sein Möglichstes, die Ehre des Abends zu retten, und fanden seine Leistungen ein dankbares Auditorium. Ueberhaupt wurde uns in dieser Oper ein Ensemble geboten, wie wir dies seit Beginn der Saison noch nicht zu hören bekamen. Vorzüglich gelungen war das Finale im zweiten und das im dritten Acte, welches letzteres einen wahrhaft erhebenden Eindruck hervorbrachte und das Publicum zu lauten Beifallsäußerungen hinriß.

Das Orchester hielt sich sehr brav, dagegen klappte es bei den Chören noch immer nicht ganz und erscheint hier eine etwas strammere Disciplin, besonders beim Einstudiren dringend notwendig. Uebrigens sind die bisher schon gemachten Fortschritte so augenfällig, daß wir für die künftigen Opernvorstellungen schon die besten Erwartungen hegen zu dürfen glauben.

Kinderarzt Dr. Appelfeld, Akademisches Haus, 1. Stock, ord. 7-8 Früh 2-3 Nachmitt.

Volkswirtschafts- und Handels-Zeitung

Arad, 21. October. Spiritus. Im Consum ein gros 47 sammt Faß, en detail 45 ohne, 47 1/2 sammt Faß.

Buda Pest, 20. October. (Getreide.) Die Tendenz des Weizenmarktes war auch heute matt, das Ausgebot jedoch schwach, wodurch sich die Preise unverändert erhielten. Umsatz bei 15.000 Mv. In Roggen und Gerste wenig Geschäft, Mais flau, Hafer fehlt, 2 1/2 fr. höher notirt.

Zur amtlichen Notirung gelangten folgende Schlüsse.

Weizen, (Theiß-) 400 Zollctr 89pfd. und 200 Zollctr. 88pfd. fl. 5.45, 1400 Zollctr. 88pfd. fl. 5.45, 5500 Zollctr. 88pfd. fl. 5.40, 200 Zollctr. 88pfd. fl. 5.35, 400 Zollctr. 87pfd. fl. 5.15, 400 Zollctr. 87pfd. fl. 5.15, 200 Zollctr. 87pfd. fl. 5.10, Alles per 3 Monate. - Pester Boden 2500 Zollctr. 88pfd. fl. 5.27 1/2, ab Nordbahn, 1500 Zollctr. 88pfd. fl. 5.25, ab Nordbahn. Weiden per 3 Monate. - Weissenburger, 200 Zollctr. 87pfd. fl. 5.32 1/2, per 3 Monate. - Banater 200 Zollctr. 87pfd. fl. 5.25, 400 Zollctr. 87pfd. fl. 5.25, 800 Zollctr. 87pfd. fl. 5. Alles per 3 Monate.

Mais 1800 B.-Ctr. fl. 4.—, 1600 Zollctr. fl. 3.95, per Cassa.

Gerste 1400 Zollctr. 72pfd. fl. 2.70, per 3 Monate.

Von Terminen war Frühjahrsweizen 2 1/2 fr. billiger offerirt, Mais erhielt sich unverändert, Hafer drückte sich mit 2-3 fr.

Ufsane-Weizen per October fl. 4.50 Geld, fl. 4.55 Waare, per Frühjahr fl. 4.85 Geld, fl. 4.90 Waare.

Mais per Mai-Juni fl. 3.51 Geld, fl. 3.53 Waare.

Hafer per October fl. 2.24 Geld, fl. 2.25 Waare, per Frühjahr fl. 2.36 Geld, fl. 2.38 Waare.

Berlin, 18. October. (Wochenbericht von Emil Treitel.) Das Wetter war wieder trocken bei etwas wärmerer Temperatur.

Die dieswöchentlichen Feldberichte constatiren, daß die ihrem Ende nahende Kartoffelernte der letztjähri-

gen ziemlich gleichkomme. Sie ist bei Weitem besser geworden, als man Anfangs erwartet hatte. Für die jungen Saaten sind Niederschläge im Allgemeinen sehr erwünscht. Der Wasserstand in den Flüssen ist niedriger als jemals und bleiben Schiffahrt wie Mühlenbetrieb gestört.

Im Getreidehandel haben die Preise sich nirgends merklich verändert. Nach anfänglicher matter Haltung zeigte sich für Weizen an einigen Orten etwas festere Tendenz. An den Märkten Englands und Frankreichs trat mehr Festigkeit hervor, die auch hier und da Courseancen mit sich führte. An den rheinischen Märkten, besonders Köln, trat auch etwas bessere Stimmung zu Tage und hatte letzterer Platz für effectiven Roggen und Weizen regen Begehr bei geringen Zufuhren. Mitteldeutschland bekundete anhaltend regen Bedarf für Roggen und hatten in Folge dessen die norddeutschen Plätze ein gutes Effectivgeschäft.

Die Abladungen von Petersburg haben merklich nachgelassen, da dortige Preise nach dem Auslande keine Rechnung gaben.

Am hiesigen Markt war die Nachfrage für einheimisches Gewächs etwas reger und konnten gute holländische und märkische Sorten schlanke placirt werden. Einige Posten ungemischter Amerikaner wurde nach Süddeutschland und die Schweiz versandt, dagegen blieben mit Saalweizen gemischte Partien unbeliebt.

Im Terminhandel blieb das Geschäft sehr still. Der laufende Termin und nahe Sichten blühten in Folge größerer Realisationen circa 1 Uhr ein, wovon schließlich wieder ein kleiner Theil eingeholt wurde. Per Frühjahr wurden Anfangs der Woche größere Verkäufe, wie es heißt für englische Rechnung, effectuirt, wodurch ein Rückgang von 4 Rm. eintrat, der aber in der zweiten Wochenhälfte wieder eingeholt wurde.

Roggen war in effectiver Waare zum Versandt rege begehrt. Neue inländische Partien behaupteten ihren Mehrwerth von 9-11 Uhr. Russische Waare erzielte ebenfalls etwas bessere Preise, zumal die unter den Anküften und Platzbeständen vorhandenen besseren Qualitäten sich schnell räumen. Termine bewegten sich in fester Haltung, obgleich das Geschäft nicht sehr bedeutend war. Die Abwicklung des October-Termins scheint schlanker von Station gehen zu wollen, als man Anfangs erwartet, da Inhaber von October-Waare sich dem starken Deckungsbedürfniß gegenüber sehr entgegenkommend zeigten. Der Termin erhöhte gegen die Vorwoche seinen Werth nicht.

Hafer blieb in seinen inländischen Sorten wieder gut begehrt, wogegen die uns vermehrt zugeführten ausländischen Sorten in den letzten Tagen nur unter Concessionen der Signer Verwendung fanden. Termine verkehrten auf die stärkeren Zufuhren von Waaren in matter Haltung.

Rüböl vermochte bei sehr stillem Geschäft seinen vorwöchentlichen Standpunkt nicht zu behaupten und gab auf alle Sichten im Werthe nach.

Spiritus ermäßigte unter dem Druck der durch die starken Kündigungen hervorgerufenen Realisationen und starker Zufuhren, seinen Werth bis Donnerstag und verlor der laufende Termin 1 Qltr., Frühjahr 2 M., wogegen loco ohne Faß circa 1 Qltr. ermäßigten. Damit war Berlin wieder der billigste Markt geworden und stellte sich bereits am Donnerstag rege Kauflust Seitens hiesiger und auswärtiger Fabrikanten und Commissionshäuser ein, die das starke Angebot überflügelte und am Schluß der Börse bereits eine Reprise von 10-12 Sgr. zur Folge hatte. Gestern und heute hielt die Kauflust an und brachte dem Artikel eine fernere Werthhöhung ein. Nachdem die Anmeldungen fast alle placirt sind, dürfte der Artikel seinen Werth wohl ferner erhöhen, zumal der Abzug von Spirit und Rohspiritus ziemlich lebhaft geworden ist.

Wiener Waarenbörse vom 20. October. An den deutschen Plätzen war es gestern in Getreide etwas fester; auch London meldet nach langer Zeit wieder einmal eine bessere Stimmung. Auf den übrigen Märkten bleibt es flau; im Inlande ist es besonders in Pest sehr matt und hat Effectiv-Weizen eine Einbuße von 10 bis 15 fr. erfahren. Nur Hafer war fester. Hier ist es in Weizen, Gerste und Mais matt, Roggen unverändert, Hafer fest. - Rüböl bei stagnirenden Preisen unverändert. - Petroleum bleibt matt. Alles Andere geschäftlos.

Wien, 20. October. (Vorstensviehmarkt.) Anlässlich eines stärkeren Auftriebes, welcher sich auf 1322 schwere, 885 mittlere Waponyer und 775 Frischlinge, zusammen auf 2982 Stück Vorstensvieh belief, war das heutige Geschäft äußerst matt und waren die Signer genöthigt, Concessionen zu machen. Der Preisrückgang betrug fl. 1 bis fl. 1.50

per Centner gegen die Vorwoche. Wir notiren: schwere Waponyer fl. 32-34, mittlere fl. 27-31, Frischlinge fl. 19-22, auch fl. 25 per Centner lebend ohne Steuer. - Das Schmalz- und Speckgeschäft war gleichfalls flau. Schmalz (Stadtwaare) wurde mit fl. 46, Speck mit fl. 45.50-46 per Centner ohne Faß geschlossen.

Wiener Börse vom 20. October. Der Versuch, den die Speculation zu Beginn des heutigen Morgengeschäftes machte, die schwächern Frankfurter Schlusscours zu ignoriren und einer besseren Stimmung zum Durchbruch zu verhelfen, mißlang. Mit der fortschreitenden Geschäftszeit erlahmte die Kauflust und blieben die Resultate der heutigen Börse zumeist negativer Natur. Die Prolongation der Effecten bot keinerlei Schwierigkeiten.

Auffallend flau zeigten sich einige Bahnpapiere, von denen Actien der Oesterreichischen Nordwestbahn die größte Einbuße erfuhren. Renten behaupteten sich ziemlich gut. Creditactien waren 240.75 nach 242.25, Anglobank-Actien 160.75 nach 162.25, Unionbank Actien 128 nach 129, Francobank-Actien 65 nach 65.50, Ung. Creditbank 233.50 nach 234.50 Ung. Bodencreditbank 74.50 nach 75.50, Ottomanische Bank 108 nach 109, Egyptische Bank 132 nach 132.50.

Von Bahnwerthen wichen Nordwestbahn von 155 bis 151.50, Staatsbahn bis 304.50, Elisabeth-Weißbahn bis 192. Besser hielten sich Lombarden und Carl Ludwig-Bahn, erstere notirten 140.50, letztere 241.50.

Allgemeine Baubank blieben 53.25, nach 54.25, Anglo-Baubank 60.25 nach 60.75, Bauverein 44.50 nach 44.90, Eisenbahn-Baugesellschaft 78 nach 79.

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten: Creditactien 239.75, Anglobank 159, Unionbank 127.50, Ottomanische Bank 107.50, Egyptische Bank 131, Ungarische Creditbank 222, Ungarische Bodencreditbank 73.75, Bauverein 106.50, Verkehrsbank 109, Allgemeine Baubank 52.75, Anglo-Baubank 59.25, Wiener Bauverein 43.90, Wechsel Baubank 16.25, Militär-Baubank 57.50, Eisenbahn-Baugesellschaft 77, Union-Baugesellschaft 36. Matt und lustlos.

Telegramm der Krader Lloyd-Gesellschaft.

Buda-Pest, 21. October. (Getreidegeschäft.) Prompter Weizen constant flau, Herbst-Weizen 4.50, Herbst-Hafer fl. 2.25-26, Frühjahr-Weizen fl. 4.80, Frühjahr-Hafer fl. 2.36-37, neuer Mais fl. 3.52-53.

Telegrafirter Cours

der Staatspapiere in Wien vom 21. October 1874.

Table with 2 columns: Paper name and price. Includes items like 5% Metalliques (69.90), 3% Metalliques mit Nat. und Novembervinszen (73.60), National-Anleihen (108.50), 1868er Staats-Anleihen (98.-), Bankactien (239.25), Creditactien (110.15), London (104.40), Silber (5.25), R. f. Rung Ducaten (8.87 1/2).

Nr. 3559/1874.

Kundmachung.

In der am 27. August 1874 abgehaltenen Sitzung der Wechselabtheilung des Borosjender k. Gerichtshofes e. Z. wurde die Firma:

„Anton Száva“

Gemischtwaarenhändler in Seprös, Firmainhaber Anton Száva, in das Register für Einzelfirmen vorschristsmäßig einprotocollirt.

Theater.

Abonnement.

Nr. 17.

Heute Donnerstag den 22. October 1874.

Szép Helena.

(Die schöne Helena.)

Operette in 3 Acten von Offenbach.

Beginn 7 Uhr.

Notiz... Ung. Eisen... Rom... Stur... her, imm... thende V... Fe... so gelieb... Auch... sobald die... und jetzt... heute durc... gerade die... randa. Als... willkürlich... blickte hin... ses Nicken... gewesen m... Vor... rückt war... Tochter d... braunes... wenn in i... Friede her... „Lea... schlug „Ve... es mir. I... sie Dir o... werden di... sich keine... Herr sich... Kogne für... Ueber... Sie legte... als wollte... sie tief au... wandte sie... Miranda... „Lea... Ein s de... „Ger... „Nur... lebe, ich... dann aus... wenn das... wird mein... ich eine B... and Th... Eva gewes... Freundin... Herzen so... icht. Will...

Notirungen der Pester Börse vom 20. October 1874.

Table with columns for 'Geld' and 'Waare' listing various securities and commodities like 'Ung. Eisen-Anl. à 100 fl.', 'Ungar. Prämien-Anlehen', etc.

Table listing 'Lederfabrik I. ungar.', 'Salgó-Tarjaner', and 'Tunnel-Actien' with 'Geld' and 'Waare' columns.

Table titled 'Pfandbriefe' listing 'Ung. Bodener zu 5 1/2%', 'Hypothekent.', and 'Commerzialb.' with 'Geld' and 'Waare' columns.

Schluss-Course der Wiener Börse vom 19. October.

Table with columns 'Geld' and 'Waare' listing 'Allgemeine Staatsschuld.', 'Grundentl.-Obligationen.', and 'Öffentliche Anlehen.'.

Table with columns 'Geld' and 'Waare' listing 'Bank-Actien.' such as 'Anglo-östrerr. B. 120 d. K.', 'Anglo-Hung.-B.', etc.

Table with columns 'Geld' and 'Waare' listing 'Bank-Actien.' such as 'Anglo-östrerr. B. 120 d. K.', 'Anglo-Hung.-B.', etc.

Table with columns 'Geld' and 'Waare' listing 'Bank-Actien.' such as 'Anglo-östrerr. B. 120 d. K.', 'Anglo-Hung.-B.', etc.

Table with columns 'Geld' and 'Waare' listing 'Bank-Actien.' such as 'Anglo-östrerr. B. 120 d. K.', 'Anglo-Hung.-B.', etc.

Table with columns 'Geld' and 'Waare' listing 'Bank-Actien.' such as 'Anglo-östrerr. B. 120 d. K.', 'Anglo-Hung.-B.', etc.

Table with columns 'Geld' and 'Waare' listing 'Bank-Actien.' such as 'Anglo-östrerr. B. 120 d. K.', 'Anglo-Hung.-B.', etc.

Table with columns 'Geld' and 'Waare' listing 'Commercial Wr.', 'Franco-östrerr. B.', 'Franco-ungar. B.', etc.

Table with columns 'Geld' and 'Waare' listing 'National-Bank', 'Oesterr. allgemeine Bank', 'Pester Bank', etc.

Actien von Transportunternehmungen.

Table with columns 'Geld' and 'Waare' listing 'Albrecht-Bahn', 'Alföld-Fiumaner Bahn', 'Böhmische Nordbahn', etc.

Table with columns 'Geld' and 'Waare' listing 'Donau-Dampf-Ges.', 'Elisabeth-Bahn', 'Ferdinands-Nordb.', etc.

Table with columns 'Geld' and 'Waare' listing 'Franz-Josefs-Bahn', 'Carl-Ludwig-Bahn', 'Rudolfs-Bahn', etc.

Table with columns 'Geld' and 'Waare' listing 'Südbahn (500 Fr.)', 'Theissbahn', 'Ungarische Nordostbahn', etc.

Table with columns 'Geld' and 'Waare' listing 'Ungarische Ost-B.', 'Ungarische Westbahn', 'Pfandbriefe.', etc.

Table with columns 'Geld' and 'Waare' listing 'Pfandbriefe.', 'Boden-Creditanstalt', 'Nationalbank', etc.

Table with columns 'Geld' and 'Waare' listing 'Pfandbriefe.', 'Boden-Creditanstalt', 'Nationalbank', etc.

Table with columns 'Geld' and 'Waare' listing 'Pfandbriefe.', 'Boden-Creditanstalt', 'Nationalbank', etc.

Table with columns 'Geld' and 'Waare' listing 'Pfandbriefe.', 'Boden-Creditanstalt', 'Nationalbank', etc.

Table with columns 'Geld' and 'Waare' listing 'Pfandbriefe.', 'Boden-Creditanstalt', 'Nationalbank', etc.

Table with columns 'Geld' and 'Waare' listing 'Pfandbriefe.', 'Boden-Creditanstalt', 'Nationalbank', etc.

Table with columns 'Geld' and 'Waare' listing 'Pfandbriefe.', 'Boden-Creditanstalt', 'Nationalbank', etc.

Table with columns 'Geld' and 'Waare' listing 'Pfandbriefe.', 'Boden-Creditanstalt', 'Nationalbank', etc.

Table with columns 'Geld' and 'Waare' listing 'Pfandbriefe.', 'Boden-Creditanstalt', 'Nationalbank', etc.

Table with columns 'Geld' and 'Waare' listing 'Pfandbriefe.', 'Boden-Creditanstalt', 'Nationalbank', etc.

Table with columns 'Geld' and 'Waare' listing 'Pfandbriefe.', 'Boden-Creditanstalt', 'Nationalbank', etc.

Table with columns 'Geld' and 'Waare' listing 'Pfandbriefe.', 'Boden-Creditanstalt', 'Nationalbank', etc.

Table with columns 'Geld' and 'Waare' listing 'Pfandbriefe.', 'Boden-Creditanstalt', 'Nationalbank', etc.

Table with columns 'Geld' and 'Waare' listing 'Pfandbriefe.', 'Boden-Creditanstalt', 'Nationalbank', etc.

Table with columns 'Geld' and 'Waare' listing 'Pfandbriefe.', 'Boden-Creditanstalt', 'Nationalbank', etc.

Table with columns 'Geld' and 'Waare' listing 'Pfandbriefe.', 'Boden-Creditanstalt', 'Nationalbank', etc.

Table with columns 'Geld' and 'Waare' listing 'Pfandbriefe.', 'Boden-Creditanstalt', 'Nationalbank', etc.

Table with columns 'Geld' and 'Waare' listing 'Pfandbriefe.', 'Boden-Creditanstalt', 'Nationalbank', etc.

Table with columns 'Geld' and 'Waare' listing 'Pfandbriefe.', 'Boden-Creditanstalt', 'Nationalbank', etc.

Table with columns 'Geld' and 'Waare' listing 'Pfandbriefe.', 'Boden-Creditanstalt', 'Nationalbank', etc.

Table with columns 'Geld' and 'Waare' listing 'Lose.', '1839er Staatslose', '1854er Staatslose', etc.

Table with columns 'Geld' and 'Waare' listing 'Lose.', '1860er Lose Ganze', '1864er Staatslose', etc.

Table with columns 'Geld' and 'Waare' listing 'Lose.', 'Donau-Dampfschiff-Ges.', '5% Donau Regulirung', etc.

Table with columns 'Geld' and 'Waare' listing 'Lose.', 'Clary', 'Como-Rentenscheine', etc.

Table with columns 'Geld' and 'Waare' listing 'Lose.', 'Innsbrucker Stadtanlehen', 'Credit-Lose', etc.

Table with columns 'Geld' and 'Waare' listing 'Lose.', 'Keglevich', 'Ofen, Stadtgemeinde', etc.

Table with columns 'Geld' and 'Waare' listing 'Lose.', 'Palfy', 'Rudolf-Stiftung', etc.

Table with columns 'Geld' and 'Waare' listing 'Lose.', 'Salm', 'Salzburger-Lose', etc.

Table with columns 'Geld' and 'Waare' listing 'Lose.', 'St. Genois', 'Stanislaus-Lose', etc.

Table with columns 'Geld' and 'Waare' listing 'Lose.', 'Triester Stadtanleihe', 'detto detto', etc.

Table with columns 'Geld' and 'Waare' listing 'Lose.', 'Türken-Lose', 'Ungar. Prämien-Anlehen', etc.

Table with columns 'Geld' and 'Waare' listing 'Lose.', 'Waldstein', 'Wincischgrätz', etc.

Table with columns 'Geld' and 'Waare' listing 'Devisen.', 'Amsterdam', 'Augsburg', etc.

Table with columns 'Geld' and 'Waare' listing 'Devisen.', 'Berlin', 'Brüssel', etc.

Table with columns 'Geld' and 'Waare' listing 'Devisen.', 'Frankfurt a. M.', 'Hamburg', etc.

Table with columns 'Geld' and 'Waare' listing 'Devisen.', 'London', 'Paris', etc.

Table with columns 'Geld' and 'Waare' listing 'Devisen.', 'Zürich', 'Valuten.', etc.

Table with columns 'Geld' and 'Waare' listing 'Valuten.', 'K. Münzducaten', '885 -- 886 --', etc.

Table with columns 'Geld' and 'Waare' listing 'Valuten.', '104 15 104 30', '152 50 153 --', etc.

Table with columns 'Geld' and 'Waare' listing 'Valuten.', '11 05 11 12', '163 -- 163 25', etc.

Table with columns 'Geld' and 'Waare' listing 'Valuten.', '1 4 15 104 30', '1 4 15 104 30', etc.

Der Armenarzt.

Roman aus dem Leben einer großen Stadt.

von J. Steinmann.

Viertes Capitel.

G v a.

(Fortsetzung.)

Stundenlang konnte die Alte vor dem Bilde stehen, immer wieder lenkte sie ihr Auge auf das erröthende Paar und dann seufzte sie leise;

„Fernando, Fernando, warum ist es nicht ewig so geblieben?“

Auch jetzt, wie sie in dem Bette lag, konnte sie, sobald die Augen sich eröffneten auf das Bild sehen. Und jetzt, wie die Sonne den letzten Abschiedsgruß für heute durch die schmalen Fenster warf, erleuchtete sie gerade die bildschönen Köpfe von Fernando und Miranda.

Als die alte die Augen aufschlug, mußte ihr unwillkürlich das seltsam beleuchtete Bild auffallen. Sie blickte hin und schloß die Augen wieder, aber ihr leisest Nicken des Hauptes deutete an, daß sie zufrieden gewesen mit dem Anblick.

Vor dem Tische, der in die Nähe des Bettes gerückt war, saß eine uns bekannte Gestalt. Lea, die Tochter des Stiefmeisters Eberhardt. Lea hatte ein braunes, wollenes Kleid an und saß so ruhig da, als wenn in ihrem Innern und draußen in der Welt nur Friede herrsche.

„Lea“, sagte die Alte, indem sie die Augen aufschlug Lea, Du bist ein glückliches Mädchen, glaube es mir. Nimm es einer alten Frau nicht übel, wenn sie Dir offen die Wahrheit sagt. Sieh nur, Lea, Dich werden die jungen Eleganten nicht verfolgen, Dir wird sich keine böse Versuchung nahen, Dir bescheidet der Herr sicher einst einen wackern, braven Mann, zum Lohn für Dein gutes Herz.“

Ueber Lea's Gesicht zuckte es wie bitteres Weh. Sie legte die langfingerige, dürre Hand auf das Herz, als wollte sie ihm Schweigen gebieten. Dann seufzte sie tief auf, erwiderte aber kein Wort. Nur die Augen wandte sie zu dem Bilde und als sie Fernando und Miranda erblickte, füllten sie sich mit Thränen.

„Lea“, begann die Alte wieder, „wilst Du mir Eins versprechen?“

„Gewiß, gerne!“ versicherte Lea.

„Nun, Lea, ich weiß nicht wie lange ich noch lebe, ich kann sogar sehr bald sterben. Was wird dann aus Eva? Wird Eva so bleiben wie sie ist, wenn das Mutterauge nicht mehr wacht? Sag, Lea, wird mein Kind immer gut bleiben? Darum habe ich eine Bitte. Du hast uns beigestanden mit Rath und That jeberzeit, Du bist eine Freundin meiner Eva gewesen von klein auf an, eine wahre, eine treue Freundin. Nun bitte ich Dich, bleibe ihr stets von Herzen so zugethan wie jetzt, wache so über sie wie jetzt. Willst Du mir das versprechen?“

„Ich verspreche es Ihnen“, sagte Lea mit klarer Stimme.

„Ich danke Dir“, erwiderte die Alte. „Aber noch Eins, Lea. „Versprich“ es mir in meine Hand, gib' mir einen Handschlag darauf.“

Lea reichte der Alten die Hand. Es war ein eigener Anblick zu sehen, wie die alte Kranke dem armen verwahtenen Mädchen die Hand reichte, um ein Versprechen zu besiegeln, dessen Grundlage eine der schönsten Seiten des menschlichen Herzens, das Vertrauen, bildete.

Als Lea ihre Hand in die der Alten legte, zuckte sie unwillkürlich zusammen.

Die Alte merkte es.

„Meine Hand ist kalt wie die einer Todten“, sagte sie leise lächelnd. „Denke, Du habest einer Sterbenden etwas versprochen; solche Gelübde sind heilig und ewig.“

Dann blickte sie wieder nach dem Bilde und schloß ihre Augen.

„Was ich versprochen habe, werde ich halten“, sagte Lea nochmals ernst und feierlich. „Eva ist immer meine Freundin gewesen und wird es bleiben.“

Eva und Lea waren in der That wirkliche Freundinnen. Lea die Ältere, bevormundete Eva in vielen Dingen und Eva gehorchte willig. Dieser Umstand mochte seinen Grund größtentheils darin haben, daß die ältere und verständigere Lea häufig das ganze Hauswesen der Wittve Hellberg in Ordnung hielt und nach dem Rechten sah, wenn die Krankheit überhand nahm.

Freilich schalt Mutter Eberhardt auf solche Wildthätigkeit und Zeitvergeudung und sagte, sie wolle es Lea verbieten, nach der kranken Frau zu gehen. Allein in solcher Zeit gebrauchte Mutter Eberhardt in der Woche leicht ein Pfund Wehl mehr als gewöhnlich und das Hausstandsgeld reichte nicht, denn manche Krankensuppe und manch guter Bissen wanderte aus dem Eberhardt'schen Hause in das der Wittve.

Mutter Eberhardt wollte jedoch nicht für zartfühlend gelten, sie hätte am Ende allen Respect ihrem Manne gegenüber verloren und deshalb ließ sie ihre Tante nicht wissen was die Rechte that.

„Du mußt Etwas erlernen, womit Du Dein Brod verdienen kannst, wenn ich dereinst gestorben bin“, sagte die Wittve. „Du mußt arbeiten lernen, wenn man arbeitet, gehen die bösen Gedanken fort, dann kommt Zufriedenheit über uns und der Zufriedene ist allezeit glücklich, einerlei, ob er das trockene Brod mit seinen Thränen salzt, oder ob er sich auf weichen seidenen Kisseln wiegt.“

Als Eva confirmirt war, lernte sie Verfertigen künstlicher Blumen, eine Arbeit, die sie auch im Hause verrichten konnte, wenn die Krankheit der Mutter die Gegenwart der Tochter erforderlich machte.

Eva besaß Geschick zu dieser Beschäftigung. Ihre zierlichen Finger paßten so recht zu den Weilchen, Vergißmeinnicht und Rosenknospen, die sie wie spielend anfertigte. Die Hand, klein und zierlich, gleich

jenen Händen, wie wir sie bei den Portraits des göttlichen Van Dyl's finden. Die Finger lausen bis zum letzten Gliede spitz zu, werden dann ein wenig breiter und tragen einen sanft gerundeten Nagel, von dem lieblichsten Rosa angehaucht, das man sich nur denken kann.

Nicht minder schön wie die Hand war der Arm. Man sah diesen reizenden Formen an, daß in ihnen das Leben erster aufblühender Jugend wohnte. Jede Bewegung war anmuthig, leicht und von einer natürlichen Grazie, wie sie nur frischer Lebensmuth und innere Lebendigkeit zu Wege bringen.

Eva war eine reizende Blondine. Das natürlich geflochte Haar, reich und dicht, besaß jenen köstlichen Goldschimmer, der nur den nordischen Geschlechtern eigen ist. Das Gesicht war mehr lieblich als classisch zu nennen, es strahlte voller Heiterkeit und Lebenslust und kein Zug verrieth, daß die Trägerin dieses schönen Menschenantlitzes wußte, daß sie wirklich so schön sei.

Die Augenwimpern — eine Seltenheit bei ausgesprochenen Blondinen — waren lang und dunkel, so daß das dunkelblaue Auge durch diese köstliche Einrahmung nur um so mehr an Tiefe und Feuer gewann.

Der Mund, fein und zierlich geschnitten, barg zwei Reihen kleiner Perlsähne von blendendem Emailglanz und das Kinn trug jenes kleine Grübchen, von dem man sagt, daß der Schelm, der Humor und die gute Laune — seinen Wohnsitz darin aufgeschlagen habe.

Mit einem Worte: Eva war ein bildschönes Mädchen.

Die eigenthümliche Erziehung, welche die Mutter dem Mädchen angedeihen ließ, war die Veranlassung, daß Eva einen bei weitem höheren Bildungsgrad besaß, als man dem äußeren Verhältnissen nach anzunehmen berechtigt war. Die Wittve Hellberg vermied es geflüstert, von ihrer Vergangenheit zu sprechen. Der Tod ihres Mannes, der aus Kummer über den Rückschritt des kleinen Geschäftes gestorben war, blieb der äußerste Punkt, an dem sie von früheren Tagen sprach. Von der Zeit vor Eva's Geburt, von ihren Jugendjahren, ihrer Familie war nie die Rede — sie war in dieser Beziehung schweigsam wie das Grab.

Und doch mußte jeder Unbefangene bald merken, daß die Wittve Hellberg sich nicht immer in solchen Umständen befunden haben konnte, wie die, in welchen sie jetzt lebte. Die ganze Art und Weise ihrer Unterhaltung deutete vor allen Dingen darauf hin, daß die Alte sich einst in höheren Kreisen bewegt haben mußte.

„Es ist Mittag“, sagte die Alte nach einer Pause.

„Eva wird gleich kommen. Die Deinen werden Dich erwarten, Lea. Halte Dich deshalb nicht auf, mein gutes Kind, damit Du keine Unannehmlichkeiten hast.“

„D, ich habe Zeit“, entgegnete Lea. „Vater kommt nicht zum Mittagessen nach Hause, denn sie gießen heute ein großes Stück und er kann daher nicht abkommen. Er hat heute Morgen seinen Mittag mitgenommen, weil er bange ist, ich möchte auf den

Vertical text on the left margin containing various numbers and fragments of text.

glatten Straßen ausleiten und fallen, wenn ich ihm das Essen nach der Fabrik bringe."

Bei den letzten Worten erröthete Lea tief, obgleich dieselben so unverfänglich als möglich waren.

Lea stand auf und ging in die Küche. Dann kam sie wieder mit zwei tiefen Tellern, zwei zinnernen Töpfeln, einem Tischuch und begann den Tisch zu decken.

In dem kleinen Ofen, der gleichzeitig als Kochofen benutzt werden konnte, brodelte schon seit langer Zeit unter Lea's Aufsicht das Mittagmahl der Wittwe, Graupen mit Suppenkraut und einem Stückchen Hammelfleisch. Es war heute ganz was besonders Delicates und Kräftiges, denn die Kranke bedurfte der Stärkung, und konnte es ein kräftigeres Essen geben als dies Gericht?

Nur schade, daß das Fleisch gar so klein ausgefallen war und die Graupen so wenig ausgaben. Freilich hatten die Graupen keine directe Schuld,

denn der urentbehrliche Begleiter des Armen, der Theekeffel, hatte zu viel von seinen klaren Klutthen hergeben müssen damit das Essen noch für morgen und übermorgen reichte.

Aber trotzdem war es ein schönes gesundes Essen. Man war — zufrieden.

Noch hatte Lea nicht mit der Ordnung des Tisches geendet, als sich ein leichter Tritt auf der steilen Sahlstreppe hören ließ, und nach wenigen Augenblicken trat Eva in das Zimmer.

"Guten Tag, Mutter, guten Tag, Lea", rief die Eintretende mit wohlklingender, frischer Stimme, "wie geht es Euch? Hast Du gut geschlafen, liebe Mutter?"

"Ich danke Dir mein Kind, erwiderte die Alte "Ich habe gut geschlafen und fühle mich ein wenig besser an Geist und Körper, und nächst dem lieben Gott verdanke ich dies günstige Befinden der Pflege und dem Entgegenkommen Lea's."

Eva hatte während dessen ihren kleinen faden-

scheinigen Mantel und ihren Pelzfragen abgelegt. Einer eigentlichen Pelzfragen besaß sie freilich nicht, aber aus einer alten Boa, die der Mutter gehörte und die sich die Motten bereits als Tummelplatz ausersehen, hatte Eva eine Art Pelzwerk herzustellen gewußt, indem sie die schlechten Stellen entfernte und ansetzte und stakte, wo es nöthig war, daß man wirklich die alte Boa nicht wieder erkannte. Im Uebrigen trug Eva ein einfaches Wollenkleid von brauner Farbe. Das Kleid war gefärbt, denn man konnte deutlich sehen, daß es früher gemustert gewesen und nun war das Muster mit einem gleichmäßigen Kastanienbraun überlegt.

Das braune Kleid stand Eva nicht gerade zum Besten — Braun und Goldblond paßten nur sehr mäßig bei einander. Ein klein Wenig aber wurde die Eindruck wieder verwischt durch ein einfaches hellblaues Sammetband, das Eva um den Hals geschlungen.

(Fortsetzung folgt.)

Bl. 30910

753-2,2

### VIII. Verzehrungssteuer-Verpachtung.

Von Seite der königl. ung. Finanz-Direction in Arad wird hiemit bekannt gegeben: daß das Recht der Einhebung der Verzehrungssteuer vom Wein- und Fleischverbrauche nach dem gesetzlichen Tarife in nachbenannten Gemeinden im Wege öffentlicher Versteigerung verpachtet werden wird. Gehörig verfaßt, mit 50 kr. Stempel versehen und mit nach dem Ausrufspreise entfallenden 10% Reugelde belegte schriftliche Offerte sind bis längstens **4. November l. J., 6 Uhr Abends**, bei dem Vorstände dieser Finanz-Direction zu überreichen.

Name der Gemeinde	Comitat	Tarifs-Classe	Ausrufspreis			Lauer der Pachtung	Die Pachtversteigerung wird abgehalten
			Wein fl. kr.	Fleisch fl. kr.	Zusammen fl. kr.		
Békés	Békés	I.	5553	3447	9000	1875 eventuell auf das Jahr 1876 und 1877	Bei der königl. ung. Finanz-Direction Arad am 5. November 1874, Vormittag 9 Uhr
Radna, Solymos	Arad	III.	857	354	1211		
Szarvas	Békés	I.	5900	4540	10440		
Endröd	Békés	III.	1306	17 305	1611 17		

Arad, den 15. October 1874.

Kön. ung. Finanz-Direction.

### Schank-Recht und Wirthshäuser-Verpachtung. Am 1. December 1874.

wird von Seite der Generalpachtung der königl. Fiscal-Herrschaft Déva das **WEIN- und Brauntwein Schank-Recht** in den 8 herrschaftl. Wirthshäusern u. auf dem Platze auf drei Jahre vom 1. Mai 1875 bis 30. April 1878, und zwar jedes Wirthshaus und das Platz Schankrecht einzeln (feither zusammen um jährliche 10000 fl. verpachtet) im licitations-Wege an den Meistbietenden in Pacht gegeben; — von heute an aber auch schriftliche Offerte mit 5% Badium versehen angenommen; — welche mit der Bezeichnung "Schank-Rechts Offert" überschrieben sein müssen.

Anfragen sind zu richten an

Die Direction der General-Pachtung Déva.

733-2,3

### Anonce. Im Carl Kohn'schen Hause sind zwei Geschäftslocale, von denen das eine bisher Herr Reisinger und das andere Herr Steinitzer inne hatte, zu vermieten und vom 1. November l. J. zu beziehen. Näheres in der Redaction d. Bl. bei Herrn Ungerleider.

726-5,6

Ein dem Handelsstande angehöriger Mann in den besten Jahren, der außer in den Mercantilmissenschaften auch im Baufache und in der Economie gut bewandert ist und hierüber die besten Zeugnisse besitzt, wünscht eine seinen Fähigkeiten entsprechende Anstellung entweder hier oder auch auswärtig zu erhalten. Seine Adresse ist zu erfragen bei dem Banmeister Herrn Franz Traszek.

754-2,3

Der Tiroler Krautschneider ist wieder hier angelangt und bietet seine Dienste dem hochgeehrten Publicum hi mit an. Zu erfragen beim Portier im "Hotel Vas" oder auch im Gasthaus "Zum weisen Lamm" in der Fischergasse.

742-2,3

Durch Ankauf eines bedeutender Kleider-Kostlagers einer ausländischen Concursmasse: Im Kreibitz u. Kothbüchler'schem Pazar Wien 1. Schulerstraße 3. Haupt- und Central-Depot von **27 kr. Manufacturwaren.** Soeben angelangt für Damenkleider und Regenmantel, schwerer Qualität, gestreifte carvete Mäntel, schottische und einfarbige Haiskörbe und noch unzählige Artikel zu **27 kr per Elle oder Stück.** Muster gratis und franco. Bestellungen in die Provinz werden gegen Nachnahme prompt ausgeführt.

741-2,3

### Offert-Verhandlung.

Von Seite der k. ung. Staats-Geflüß-Gut-Direction zu Mezöhegyes wird bekannt gemacht, daß wegen Verkauf von: 67 Stück Weide-Mast-Rühen, 2000 " " " " Rappen, 36 " " " " Brackfüßen, 3 " " " " alten Stieren, 150 " 13/4 jährl. castrirten Schweinen, 100 " geschuittenen Mutterschweinen, 58 " castrirten Ebern

am **31. October l. J., Nachmittags 2 Uhr**, bei der obgenannten Direction eine schriftliche Offert-Verhandlung stattfindet. Hierauf Reflectirende werden aufgefordert, ihre eigenhändig zu fertigen, gestempelten und wohl zu versiegelnden Offerte, welche mit einem 5% Badium in Baarem oder Werthpapieren zu versehen sind, bis **31. October, 12 Uhr Mittags**, bei der obigen Direction einzureichen, wo auch die näheren Bedingungen bekannt gegeben werden.

Mezöhegyes, am 16. October 1874.

752-2,3

### Un unsere Leser!

Wir empfehlen zur Anschaffung guter und billiger Wäsche die renommirte erste k. k. landesbef. **Reinen- und Wäsche-Fabrikniederlage, Wien, Stadt, Tuchlauben Nr. 13.** vis-à-vis dem Strampfer-Theater, welche für Solidität und Schönheit ihrer Erzeugnisse auf der Wiener Weltausstellung mit dem höchsten Preise ausgezeichnet wurde. Dieselbe versendet zur Probe auch Stückweise gegen Nachnahme per Post, Bahn oder Dampfschiff: **Herrenhemden** aus bestem Shirting, glatt oder mit Faltenbruch, per Stück fl. 2, 2,25, 2,50; mit feinem Leinwand-Einsätzen fl. 3, 3,50, 3,75, 4; echtfarbige **französische Croton-Hemden**, die neuesten Muster, fl. 2,25, 2,50, 2,75; **englische Oxford-Hemden** fl. 3, 3,25, 3,50; **Herrenhemden** aus better Hamburger oder Berliner Leinwand mit und ohne Stragen fl. 2, 3, 4 (feinste Qualität fl. 5, 6, 7, (Halbmetze angegeben). **Herrenhosen** aus better Hamburger Leinwand mit Zug oder Reiz zum Knöpfen fl. 1,25, 1,50, 1,75, aus schwerem Schmitzarchent fl. 1,75, 2 (Längen- und Taillenweite angeben). **Herrenkragen** in jeder Façon, feinste Sorte fl. 1,50, Manchetten fl. 2,50 per 1/2 Dgd. **Herrensocken** von Baumwolle, Leinwand, oder Schmalze fl. 3, 4, 5, 6, per 1/2 Dgd. Schweizer besser Qualität für Jedermann unentbehrlich 80 kr. bis 1 fl. per Stück. Außerdem alle Sorten Wäschewaren zu den billigsten Preisen. **Taschentücher**, garantiert Reinen, per 1/2 Dgd. fl. 1, 1,50, 2, 2, 0, 3 Lei nenbatisttücher mit einfarbigen Rändern fl. 2, 2,50, 3, 3,50, 4 per 1/2 Dgd. **Größtes Lager** aller Sorten fertiger Damenwäsche. **Abnehmer** im Betrage von 40 fl. erhalten nach Belieben **6 Stück feinste Leinenbatisttücher** oder **1 elegantes Herrenhemd gratis.** **Anträge** aus den Provinzen werden unter Garantie mit größter Sorgfalt effectuirt. Nichtconvenientes wird jederzeit zurückgenommen. Muster und ausführliche Illustrirte Preislisten auf Verlangen gratis und franco. **Adresse:** An die erste k. k. landesbef. **Reinen- und Wäsche-Fabrikniederlage Weldler & Budie, Wien, Tuchlauben Nr. 13,** vis-à-vis dem Strampfer-Theater. 650-410

### Arader Gewerbe- u. Volksbank.

Wir beehren uns hiemit die höfliche Anzeige zu machen daß die **Amtslocalitäten** der Anzahl vom 15. laufenden Monates ab in dem **gräf. Nádasy'schen Hause, Hauptplatz l. Stock** verlegt wurden. **Arader Gewerbe- u. Volksbank.** 746-2,3